Rem. IV.
2637

Rem. IV 2637

[Cleland]

<3661393494001З
<3661393494001З
Bayer. Staatsbibliothek

Entdeckte Heimlichkeiten einer zületzt glücklich geworde-nen Maitresse.

Haag. 1765.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

An Mylady C ***

My Lady!

Sie haben Ihren erhabenen Stand denen Reitzungen zu danken, die Ihnen ein günstiges Schicksahl zur Bestrickung so vieler Herzen geschencket. Es zeiget von Ihrer grosen Denkungsart, daß Sie sich nicht durch das lächerliche Ceremoniel unserer Zeiten einschränken lassen. Sie wißen die unschuldige Mine einer Lady Gray mit der freyen Aufführung einer Kitty Fischer und einer Nancy Dawson so artig zu verbinden, daß Sie sowohl dem Hofe, als der Stadt, besonders aber unsern jungen Herren in Bedfords Kaffehauße ein sehr angenehmer Gegenstand, denen Damen von Covent Garden ein Muster der Nachahmung, und mir eine würdige Patronin sind, welcher ich diese Geschichte meines Lebens aus wichtigen Ursachen zuzueignen mich erkühne.

Meine Begebenheiten sind vielleicht von den Ihrigen nur durch die Folge derselben unterschieden, da Sie nemlich durch Ihre äusserliche Vorzüge sich biß zu dem Stande einer Gräfin erhoben sehen, ich aber nur im Mittelstande, jedoch in sehr glücklichen Umständen, lebe. Verzeihen Sie mir, My Lady, wenn ich noch die Versicherung hinzufüge, daß ich mich dennoch glücklicher in meinem jetzigen Stande schätze, als Sie sind, weilen ich die vorigen Ausschweifungen meines Lebens herzlich verabscheue, Sie aber die Ihrigen noch immer ohngehindert fortsetzen. Ich habe die Ehre, mich mit aller Hochachtung zu nennen

My Lady

Dero

gehorsame Dienerin

Francisca.

An Miß ***

Du willst es also noch so haben, geliebte Freundin daß ich dir die Ausschweifungen meiner Jugend vor Augen lege? So unangenehm mir auch das Gemälde ist, das ich selbsten entwerfen muß, so will ich doch deinem Willen Folge leisten. Ich will dir nicht das geringste verhöhlen, und dir aufrichtig die Umstände entdecken, die mich in den abscheulichen Abgrund stürzten, aus dem ich mich nunmehro so glücklich errettet sehe.

Nun legen sich der Wollust Tücke,
Der Himmel hat ein beßers Glücke
Mir, liebste Freundin, zugedacht.
Mein Herze, das so offt gebebet,
Da ich in schnöder Lust gelebet,
Giebt jeʒt dem Laster gute Nacht.

Nun büße ich mit heißen Thränen
Die Sünden, so das eitle Sehnen
Nach Geld und Wollust ausgepreßt.
Der Lüste-Heer schlug mich darnieder,
Nun finde ich die Tugend wieder,
Die nie ein edles Herz verläßt.

Die Wahrheit soll meine Feder führen. Ich werde mir nicht einmahl Mühe geben, meine Schilderungen zu verdecken. Ich werde alles nach der Natur malen, ohne daß ich fürchten sollte, ich möchte etwann die Gesetze des Wohlstandes beleidigen, welche nicht für so vertraute Freundinnen, als wir beyde sind, gehören. Du besitzst über dieß eine allzu gute Erkäntnüß der sinnlichen Vergnügungen, als daß dich ihre Beschreibung ärgern sollte. Du weist es gar zu wohl, daß sich Leute von Geschmack und Einsicht kein Bedenken machen, ihre Kabinette mit nackigten Figuren von allerley Arten auszuzieren, ob sie schon der Einfältigen wegen es unterlassen, sie in ihren öffentlichen Sälen aufzuhängen.

Ich will nur meine Geschichte anfangen, ohne dich mit einem weitläufftigen Eingange aufzuhalten. Ich bin von armen Eltern in einem kleinen Dorfe ohnweit London gebohren, und man gab mir den Namen Francisca.

Mein Vatter, den sein schwacher Körper an den harten Arbeiten derer Landleuten hinderte, ernährte sich durch Verfertigung von allerhand Netzen, und meine Mutter hielte eine kleine Schule für die Mädchen in der Nachbarschafft. Sie hatten mehrere Kinder erzeuget, davon ich aber alleine beym Leben blieb.

Meine Auferziehung war biß in mein vierzehentes Jahr sehr schlecht. Lesen oder vielmehr Buchstabiren, und sehr elend schreiben, machte meine ganze Wissenschafft aus. Was meine Denkungsart anbetrifft, so wuste ich nicht das geringste

ringste von Lastern, und ich lebte in der vollkommensten Unschuld, welche durch ein gewißes eingezogenes furchtsames Wesen, das unserm Geschlechte gemeiniglich anhängt, vermehret wurde, wovon ich aber leyder! nur gar zu bald befreyet wurde.

Meine gute Mutter wandte so viele Sorgfalt auf ihre Schule, und auf ihr Haußwesen, daß sie sehr wenige Zeit meinem Unterrichte widmete. Sie war noch außerdeme zu unwißend in dem Bösen, als daß sie in dem Stand gewesen wäre, mir Lehren zu geben, wie ich mich dafür hüten sollte.

Ich verlohr diese guten und beklagenswerthe Eltern in meinem fünfzehnten Jahre in einem Tage durch ein hitziges Fieber. Ich ward durch ihren Tod eine unglückliche hülflose Wayse, ohne Beystand und ohne Freunde, denn mein Vater, der aus der Grafschafft Kent gebürtig war, hatte sich als ein Fremdling in unserm Dorfe niedergelassen. Ich übergehe die wahrhaffte Betrübniß, worein mich dieser schmerzliche Verlust versetzte. Die Zeit, und das flüchtige Wesen der Jugend entrißen nur gar zu bald diesen traurigen und kostbaren Zeitpunct meines Lebens. Eine junge Weibspersohn, die Esther Davis hieß, muste unverzüglich um diese Zeit wieder nach London zuruckkehren, wo sie in Diensten stund, sie that mir dahero den Vorschlag, sie dahin zu begleiten, und versicherte mich ihres guten Raths und Beystandes, mich bald unterzubringen.

Da sich niemanden fand, der sich meiner annahm, so ergrief ich mit Freuden dieses Anerbieten, und war entschlossen, mein Glück in dieser Hauptstadt zu versuchen, welches öffters so traurig für manche auszufallen pfleget.

Esther Davis erzehlte mir so viel von London, daß ich ganz bezaubert vor Begierden, bald daselbst zu seyn, brannte. Sie reitzte mein Verlangen noch mehr durch die Beschreibung der Löwen und Tiger im Tower, des Königs, der Königlichen Familie, der Westminster- und St. Pauls-Kirchen, der Comödien und Opern, mit einem Wort, durch tausend artige Sachen mehr, so sie mir vorsagte. Am meisten aber erfreuete ich mich, daß sie mich versicherte, eine große Anzahl armer Dorfmädchen hätten daselbst Gelegenheit, sich in die prächtigsten Umstände zu setzen, in deme öffters ihre Herren sie heuratheten, und sie in Karossen fahren lassen, ja manche wären gar Herzoginnen und Gräfinnen geworden. Sie fügte noch hinzu, daß das Glück alles möglich mache, und daß wir eben so gut Ansprüche darauf zu machen hätten, als andere.

Ich machte die geringe Verlassenschafft meiner Eltern zu Gelde, und nachdeme ich die Begräbnißkosten davon bestritten, belief sich der Ueberrest meines ganzen Erbguts auf acht Guineen und 17 Schillinge. Ich packte meine sehr mittelmäßige Garderobe in ein Peruckenschachtel, und wir reißten mit der Landkutsche ab. Meine Begleiterin war so eifrig als eine Mutter währender meiner Reise für mich besorget, dieses schien

ihr

ihr auch eine Ursache zu seyn, daß ich sie biß nach London Zehrungsfrey hielte.

Wir waren kaum angelanget, als sie mich kaltsinnig also anredete: Wir sind nun GOtt lob glücklich angekommen, Francisca, ich will jetzt zu meiner Herrschafft gehen. Du must dich nun eiligst nach einem Dienste umsehen, es giebt hier mehr Gelegenheiten darzu, als Kirchspiele sind. Gehe nur zu einem Intelligenz-Office, wo du ein ganzes Register von Leuten finden wirst, die Mädchen suchen. Wann ich von etwas höre, so will ich dir Nachricht davon geben. Indeßen kanst du dir ein Zimmer miethen. Ich wünsche dir alles Glück zu deinem Vorhaben. — Ich hoffe, du wirst dich allezeit als ein ehrliches Mädchen aufführen, und deinen Eltern unter der Erden keinen Schandflecken anhängen.

Nachdeme sie diese vortreffliche Ermahnung geendiget, machte sie eine kleine Verbeugung, und nahm Abschied von mir.

Ich war so sehr bestürzet, daß ich nicht ein Wort vorbringen konnte, da ich mir auf ihren Beystand alle nur ersinnliche Hofnung gemachet hatte, und ich fühlte die Grausamkeit dieses niederträchtigen Verfahrens in seiner völligen Stärke.

Sie war kaum von mir hinweg, so zerfloß ich in Thränen. Diese erleichterten meinen Schmerz in etwas. Meine Verwirrung ward noch vermehret, da mich einer der Aufwärter im Gasthof, wo die Landkutsche eingekehret war, fragte, ob ich nichts verlangte? Ich antwortete ihm schlechterdings mit Nein, sondern ich möch-

te gerne ein Nachtlager haben. Hierauf kam die Wirthin, und sagte mir ganz trocken, ohne durch den Zustand gerühret zu seyn, worinnen ich mich befand, daß sie mir für einen Schilling ein Bett geben wollte, ich könnte sodann am folgenden Morgen mich nach einem andern Quartier umsehen, da sie nicht zweifelte, daß ich keine Freunde in der Stadt haben würde. Als ich mich mit einem Bette versehen sahe, faßte ich Muth und beschloße, am folgenden Morgen nach dem Intelligenz-Comtoir zu gehen, wovon mir Esther auf der leeren Seite eines Liedes die Adresse aufgeschrieben hatte.

Die Ungedult meinen Vorsatz bald in das Werk zu richten, ließ mich nicht lange schlafen. Ich stund frühe auf, zoge meine beste Kleider an, und begab mich an den mir angezeigten Ort, wo ich mein Schicksal bestimmet wissen wollte. Ich fande daselbst eine alte Matrone vor einer Tafel sitzen, welche ein groses Register vor sich liegend hatte, worinnen eine ungeheure Anzahl von Adressen nachdem Alphabet verzeichnet stunden.

Ich näherte mich dieser ehrwürdigen Persohn mit niedergeschlagenen Augen, und muste durch eine Menge Leute hindurch dringen, die aus den nemlichen Ursachen, als ich, hier waren. Ich machte ihr ein halb dutzend Dorfmäßige Verbeugungen, und sagte ihr mit stammleter Stimme mein Anliegen. Sie gab mir mit aller Ernsthafftigkeit eines Staats-Ministers an einem kleinen Hofe Gehör, betrachtete mich von Kopf biß auf die Füsse, und sagte mir, nachdem ich einen

Schilling

Schilling erleget hatte, daß Conditionen für Weibsleute sehr selten wären, insonderheit in Ansehung meiner, da ich nicht zu starker Arbeit tauglich schiene, sie wolle indeßen in ihrem Buche nachschlagen, ob sich nicht etwas für mich darinnen fände, so bald sie einige derer Anwesenden abgefertiget haben würde.

Ich trat traurig zuruck, weil mir die Antwort dieses verjährten Orackels wenig Hofnung machte, die meiner Einbildung und Erwartung schmeichelte. Ich blickte indeßen um mich herum, und sahe unter dem Haufen eine dicke Frau von ungefähr funfzig Jahren, mit einem kupfrigen Gesichte, deren Augen so begierig auf mich gerichtet waren, als wenn sie mich hätte verschlingen wollen. Ich fand mich anfangs ein wenig betroffen; allein meine geheime Regung der Eigenliebe ließ mich dieses zu meinem Vortheil auslegen, und ich gab mir so viele Annehmlichkeiten, als ich nur konnte. Endlich nachdeme sie mich lange genug betrachtet, gieng sie mit einem sehr gesetzten Wesen auf mich zu, und fragte mich, ob ich etwann in Dienste zu tretten suchte? Ich gab ihr mit einem tiefen Referenz zu erkennen, daß sie sich nicht betriege.

In Wahrheit antwortete sie mir, ich kam hieher, mir ein Mädchen zur Aufwartung ausfindig zu machen — — ich glaube, daß ihr mir anständig seyn werdet — — eure Gesichtsbildung versichert mich von eurer Redlichkeit — — man muß sich, mein liebes Kind, gar sehr bey den jetzigen schlimmen Zeiten vorsehen, London ist ein gott-

gottloser Ort — — ich will euch vor allen die Folgeleistung meines guten Raths anempfehlen, und daß ihr ja alle böse Gesellschafften vermeidet. Sie fügte noch mehr dergleichen Ausdrücke hinzu, welche desto mehr zur Bestrickung eines unschuldigen Dorfmädchens dienten, da ich mich für höchst beglückt hielte, eine solche Condition bekommen zu haben, denn ich bildete mir fest ein, daß dieses eine sehr fromme und hochachtungswürdige Dame seyn müße.

Die Alte hatte also nicht Ursache, ihr Buch wegen meiner durchzulaufen. Sie sahe mich lächelnd an, welches mich in der Meinung bestärkte, daß sie mir heimlich zu meiner gefundenen Condition Glück wünsche. Allein ich entdeckte nachmals, daß sich diese zwey Kreaturen so wohl mit einander verstunden, als die Schelmen auf einem Jahrmarkte, und daß dieses liebe Hauß meiner Gebieterin zu einem Magazin diene, aus dem sie öffters ihren Vorrath von Mädchen für ihre Kundleute vermehrte. Sie nannte sich Madame Fischer, und war so vergnügt, daß sie mich gefunden hatte, daß ich so gleich mit ihr in eine Miethkutsche steigen mußte. Wir hielten bey dem Gasthofe still, wo ich von der Reise abgetretten war. Sie nahm meine Schachtel in die Kutsche, und wir fuhren sogleich nach ihrem Hauße, das nicht weit von Kathrinestreet entfernet lag. Der gute Geschmack nebst der Nettigkeit, so ich allenthalben in ihrer Wohnung erblickte, vermehrte die grose Meinung, so ich von meiner neuen Frau hatte. Ich war fest überzeugt, daß ich mich in

einem der vornehmsten Häußer von London befände.

Madame Fischer sagte mir mit ausserordentlicher Höflichkeit, daß sie mich, nicht ihr zu dienen, sondern ihr Gesellschafft zu leisten, und ihre Vertraute zu seyn, in ihr Hauß aufgenommen habe, und daß sie, wenn ich ein gutes folgsames Mädchen seyn würde, für mich wie eine Mutter sorgen wolle. Ich neigte mich bey diesen Versicherungen ihrer mütterlichen Sorgfalt sehr tief, und sagte beständig: unterthänige Dienerin, Madame, ich bin ihre gehorsame Dienerin.

Sie klingelte hierauf, und ich sahe ein grosses plumpes Mädchen herein tretten. Esther, sagte Madame Fischer zu ihr, ich habe eben diese junge Person zu mir genommen, meine Wäsche zu besorgen, weiset ihr ein Zimmer an. Ich befehle euch, sie eben so hoch zu halten, als mich selbsten, denn ich muß es gestehen, daß mich ihre Gestalt so sehr eingenommen, daß ich nicht weiß, was ich nicht noch für sie thun werde.

Esther war eine der verschlagensten Kreaturen, die das Handwerk vortreflich verstunde, grüßte mich sehr ehrerbietig, und führte mich in dem zweyten Stockwerk in ein Zimmer, das mit einem sehr schönen Bette versehen war, und auf einen kleinen Garten hinaus gienge. Sie sagte mir, ich würde hier nebst einer Anverwandtin der Madame Fischer schlafen, und machte mir die gröste Glückwünschungen, daß ich die Gunst derselben erlanget hätte. Mit einem Wort, sie sagte

te mir hundert andere Dinge mehr vor, die mir gar bald die Beschaffenheit meines Glückes hätten entdecken können, wenn ich mehrere Erfahrung in der Welt gehabt hätte.

Man klingelte wiederum, und wir giengen hinunter. Ich wurde in einen Saal geführet, wo für drey Persohnen aufgedecket war. Meine Gebietherin hatte ihre vorgebliche Anverwandte bey ihr, welche das Haußwesen besorgte. Meine Erziehung wurde ihr anvertrauet, und eben daher sollten wir auch beysammen liegen. Sie hieß Kitty, und liebkosete mich ungemein. Ich mußte mich zwischen sie, und Madame Fischer setzen, sie bezeigten beyde alle nur erdenkliche Sorgfalt für mich, welches mich recht bezauberte: Es wurde beschloßen, daß ich so lange das Zimmer hüten sollte, biß ich anständiger gekleidet seyn würde. Dieses war aber nur ein bloser Vorwand. Madame Fischer wollte mich vor niemanden sehen lassen, biß sie einen ihr anständigen Kauf für meine Jungferschafft finden könnte, die sie an mir wegen meiner Einfalt gewiß zu verkaufen glaubte.

Nach der Mahlzeit biß auf den Abend gieng nichts weiter vor. Es kam die Zeit, daß ich zu Bette gehen sollte. Kitty gieng nebst mir in unser Zimmer. Da sie gewahr wurde, daß ich mich schämte, in ihrer Gegenwart meine Kleider abzulegen, so nahm sie mir in einer Minute mein Halßtuch, Oberrock und Unterröckchen ab. Ich erröthete darüber, als ich mich so entblößet sahe, und wickelte mich wie ein Bliß in die Bettdecke.

Sie legte sich zu mir. Kitty war ungefähr fünf und zwanzig Jahr alt, sie schien aber zehn Jahr älter zu seyn. Ihre viele Bemühungen, das männliche Geschlecht zu vergnügen, hatten sie vor der Zeit schon gezwungen, das Handwerk einer Kuplerin zu ergreifen. Dieses possenhafte Mädchen war kaum an meiner Seite, als sie mich mit unglaublicher Hitze umarmte. Ich fande diese Liebkosungen sehr neu und sonderbar, da ich sie aber der Freundschafft, so sie für mich hegte, zuschrieb, so küßte ich sie unzähliche mal. Kitty gieng noch weiter, sie betastete einen Theil meines Cörpers, den man nicht gerne zu nennen pfleget, denn

Die schönen Oerter
Verliehren ihren Werth durch die
bekannten Wörter.

So sehr ich anfangs über ihre freye Aufführung stutzte, so angenehme Schmeicheleyen wuste sie mir wegen meiner Schönheit vorzusagen. Ich war noch viel zu unschuldig, als daß ich das geringste Böse in ihren freyen Betastungen vermuthet hätte. Ihr Spiel gefiel mir, und ich kostete das erstemahl ein Vergnügen, das mir bißher unbekannt geblieben war. Ein Feuer schliech sich unvermerkt in meine Adern, und drang mir so zu sagen biß an die Seele. Meine Brüste, oder vielmehr zwey kleine Hügel, die noch wuchsen, und hart und von glänzender Weisse waren, reitzten ihre Begierden immermehr. Sie legte ihre Hand auf denjenigen Ort, der seit einigen Monathen um seine fast unver-

merkliche

merkliche Oefnung mit einem Anflug von Seiden-Haaren besetzet war, und schon zum voraus die Quelle der angenehmsten Reitzungen zu seyn schiene. Ihre Finger spielten daran, und suchten das zarte Reiß dieses schönen Mooses zu verlängern, das die Natur so wohl zur Zierde als zum Nutzen wachsen läßt.

Kitty war aber noch nicht damit vergnügt, sie schob nach und nach ihren Zeigefinger tief in diese zarte Oefnung, und ich würde vor Schmerzen aus dem Bette gesprungen seyn, und um Hülfe gerufet haben, wenn sie nicht so langsam und sanft damit zu Werke gegangen wäre. Endlich erreichte diese Messalina ihren Endzweck. Ich lag entzücket in ihren Armen, und ich wünschte, daß die angenehme Empfindungen, so ich fühlte, nicht aufhören mögten. Was für ein liebenswürdiges Kind bist du doch! schrie sie mich fest umarmend — — Wer wird wohl der glückliche Sterbliche seyn, der dich zur Frau machen wird? — — Ihr Götter! warum bin ich doch kein Mannsbild! — Sie unterbrach diese Ausdrücke durch die heftigsten und wollüstigste Küsse, die ich jemahls bekommen habe. Ich war so sehr ausser mir, und meine Sinnen waren so verworren, daß ich vielleicht vor Entzückung gestorben wäre, wenn nicht Thränen, die man mit Freuden vergießet, mir in der Lebhafftigkeit des Vergnügens und der Wollust, darinnen ich gleichsam vergraben lag, entwischet wären, und dadurch einigermassen das Feuer, so mich verzehrte, gelöschet hätten.

Kitty, die unverschämte Kitty, die alle Arten der Lüste kante, spielte meinem Vermuthen nach diese nämliche Rolle mit allen jungen Mädchen, die sie nach dem Willen ihrer Frau erziehen sollte. Indeßen aber zog sie doch das männliche Geschlecht dem unsrigen vor, und konte die Mannspersohnen noch immer wohl leiden. Ein unwiderstehlicher Trieb zu denen sinnlichen Ergötzungen machte, daß sie sich so belustigte, wie sich die Gelegenheit darzu anbot, ohne auf die Wahl derselben zu sehen. Nichts konnte sie sättigen. Sie warf auf einmahl die Decke zu den Füßen des Bettes, zog mein Hemde über meine Schultern hinauf, und betrachtete mich so über und über, ohne daß ich Stärke genug hatte, sie von ihren lüstern Blicken abzuhalten, denn sie konte bey dem Lichte, das vor unserm Bette stund, alles sehen, was das Frauenzimmer sonst so eifrig zu verbergen pfleget. Ich erröthete mehr aus Begierde, als aus Schamhafftigkeit. Nein, sagte sie zu mir, mein liebes Zuckerpüppchen, nein! du sollst mir nicht so viele Schönheiten verbergen. Ich muß meine Augen an ihren Anschauen sättigen —— könnte ich doch diese wachsende reitzende Brust verschlingen! — — laß dich tausendmahl küßen! — — Ich habe dich noch nicht genugsam betrachtet — — Ach! ich muß dir noch einen Kuß auf diesen kleinen aufkeimenden Ballen der Liebe geben — — Himmel! was für eine glänzende, zarte, und feste Haut ist nicht dieses! welche weiße! —— welche Taille! — — O was für ein sanfter Hügel der Venus! — — erlaube mir, daß ich diese kleine Spalte des lie-

desgottes sehe — — es ist zu viel — — ich kann nicht mehr — — ich bin außer mir — gantz außer mir. Sie nahm hierauf meine Hand, und legte sie auf einen Ort, den man leicht errathen kann. Aber wie sehr sind offt einerley Dinge voneinander unterschieden! Ein dickes und starkes zottigtes Fell bedeckte die weite Oefnung dieses unergründlichen Schlundes. Ich glaubte mich ganz darinnen zu verliehren. Endlich legte sich ihre Hitze, nachdem sie sich hefftig abgemattet. Sie seufzte tief, und ich spürte zwischen meinen Fingern eine gewiße klebriche Feuchtigkeit, deren Ursachen mich erst nachmals die Erfahrung lehrete. Wir machten dieser kützelnden Ergötzungen ein Ende, um uns den Armen des Schlafes zu überlaßen. Ich schlief sehr sanfft, und erwachte des folgenden Tages erst um zehn Uhr, da ich mich denn vollkommen wieder von den vorigen Abmattungen erhohlet hatte.

Madame Fischer kam zu uns in die Kammer, als wir eben aus dem Bette stiegen. Ich befürchtete, daß sie mich vielleicht wegen meines spaten Aufstehens ausfilzen würde, alleine es geschahe gerade das Gegentheil. Sie überhäufte mich mit allen ersinnlichen Liebkosungen, und sagte mir die verbindlichsten Sachen von der Welt vor. Man kleidete mich eiligst an, um mich einem Kundmann der Madame Fischer zu zeigen, der schon auf mich wartete. Ich kann ohne Ruhmredigkeit versichern, daß die Natur doch meine gröste Schönheit ausmachte, so viele Mühe man sich noch über dieses gab, sie durch meinen Auf-

puß auszuschmücken. Ich hatte eine vortheilhaffte und so vollkommene Taille, als wenn sie gedrechselt wäre. Meine schwarzen Haare erhoben noch mehr meine Haut, die von blendender Weisse war. Meine Gesichtszüge waren regelmässig. Aus meinen grosen blauen Augen strahlten Anmuth und Feuer. Meine Brust beschämte Schnee und Elfenbein, mit einem Worte, ich war ein recht königlicher Bissen.

So bald ich völlig angezogen und gepußet war, stiegen wir hinab, wo mich Madame Fischer einem ihrer Vettern vorstellte, den sie erst jeßt zu ihren Anverwandten bekommen hatte. Er erblickte mich kaum, als er mir einen Kuß gab, den ich ihm herzlich gerne geschenket hätte: Man kann sich wirklich keine häßlichere Gestalt vorstellen, als dieser angebliche Vetter war. Man stelle sich einen sechzigjährigen alten Kerl vor, der klein und ungestalt ist, deßen Farbe einem toden Körper ähnlich ist, und den große Ochsenaugen, ein aufgespaltenes Maul, das ihm fast biß an die Ohren gieng, und mit zween oder drey Hauern, statt der Zähne beseßet war, und ein pestilenzmäßiger stinckender Athem, der durch ein paar Fontenelle noch vermehret wurde, so abscheulich machten, daß mir schon sein bloses Ansehen Abscheu erweckte. Das war dieser Herr, für den mich meine Wohlthäterin, die seine gewöhnliche Kuplerin war, bestimmte. Diesen schönen Anschlag zu folge stellte sie mich recht vor ihm hin, drehete mich bald zur Rechten, bald zur Linken, und ließ ihn unter den aufgehobenen Halßtuch die

Gestalt, Bewegung und Weisse meiner Brüste sehen. Nachdem man den alten geilen Bock durch dieses Anschauen meiner Reitzungen genugsam eingenommen hatte, so führte mich Kitty wieder in mein Zimmer, und nachdem sie die Thür verschlossen, fragte sie mich mit einer geheimnüßvollen Art, ob ich mich glücklich schätzte, einen so schönen Cavalier zum Manne zu haben, denn ich glaube, sie hieß ihn deswegen schön, weil sein Kleid mit Gold verbrämet war. Ich gab ihr ganz einfältig zur Antwort, daß ich noch nicht an das Heurathen dächte, wenn ich aber jemahls eine Wahl darzu treffen müste, so würde ich bey Leuten von meinem Stande bleiben, weilen ich mir einbildete, als ob alle schöne Cavaliers nach dem Modelle dieses abscheulichen Unflaths gemacht wären.

Kitty wandte indeßen alle ihre Beredsamkeit an, mich zu seinem Vortheil einzunehmen. Madame Fischer hatte sich von ihm funfzig Guineen für die blose Erlaubnuß mich zu sprechen, auszahlen laßen, wie ich nachmals erfuhr. Hundert Guineen sollte er ihr noch bezahlen, wenn er seine Wünsche völlig in Erfüllung gebracht sehen würde, und was mich anlangte, so könnte er mich nach eigenen Belieben beschenken. Dieser Handel war kaum getroffen, als er verlangte, daß man mich ihm sogleich in die Arme liefern sollte. Man mochte ihm auch noch so sehr vorstellen, daß ich noch nicht genugsam zu einem solchen Angriffe zubereitet seye, daß man mich vorhero zahm und tüchtig zu dergleichen Scene machen müste,

und daß man in Gefahr stehen würde, mich wegen meiner Furchtsamkeit und Jugend, durch eine allzugroße Uebereilung wild und unbeugsam zu machen. Alleine diese Gründe waren alle vergeblich, und mit vieler Mühe brachte man es bey ihm dahin, sich biß auf die Nacht zu gedulten.

Währendem Mittagmahle unterließen meine beeden Kupplerinnen nicht, diesen bewunderns-würdigen Vetter heraus zu streichen, und versicherten mich, daß ich allein so glücklich gewesen wäre, ihn das erstemal in seinem Leben zärtlich und verliebt gemacht zu haben, — — daß er mein Glück machen würde, wenn ich ein gutes Mädchen seyn, und nicht meinem Eigensinn folgen wollte, — — daß ich seiner Ehre gewiß trauen dürfe, — — daß ich durch ihn den grösten Damen des Königsreichs gleich werden sollte, und dergleichen mehr. Sie fügten zu diesen verdrüßlichen Vorstellungen noch verschiedene andere Thorheiten hinzu, die leicht ein armes unschuldiges Mädchen, wie ich war, einnehmen konnten, wenn nicht der unbezwingliche Abscheu, den ich vor ihm hatte, alles ihr Vorschwatzen vergeblich gemachet hätte.

Wir saßen biß um sieben Uhr bey Tische. Ich begab mich in mein Zimmer. Unsre unvergleichliche Aebtißin folgte mir in dasselbe nach, in Begleitung ihres alten häßlichen Bocks. Sie sagte mir, daß sie uns wegen einer Sache von gröster Wichtigkeit verlaßen müßte, und daß ich sie sehr verbinden würde, wann ich Ihrem lieben Herrn Vettern Gesellschafft leisten wollte, biß sie

wieder zuruck kåme. Und Sie mein Herr, sprach sie zu dem alten Unflathe, Sie werden alles thun, um durch ihre sorgfåltige Bemůhungen und hőfliches Bezeugen die Gunst dieses liebenswůrdigen Kindes zu erlangen. Ich befehle mich: laßen Sie sich die Zeit nicht lang werden. Sie hatte kaum diese letztere Worte gesagt, als sie wie ein Blitz die Treppe hinab lief. Ich versahe mich dergleichen eilfertigen Abschieds so wenig, daß ich wie ganz betåubet auf das Kanapee fiel.

Der alte Ehekrůppel setzte sich neben mich, und wollte mich umarmen, allein sein abscheulicher Athem håtte mich bey nahe bald erstickt. Ich war halb ohnmåchtig. Er deckte mir geschwind die Brust auf, und entheiligte sie durch sein Anschauen und unreines Betasten. Der Bőswicht gieng noch weiter. Er legte mich, so lang ich war, hin, und hatte die Verwegenheit, eine von seinen Hånden unter meinen Rock zu stecken. Diese ausgelaßene Frechheit brachte mich wieder zu mir selbst. Ich raffte mich geschwinde auf, und bat ihn in Thrånen zerfließend, mir keine Beleidigung anzuthun. Wie, ich, versetzte er, ich sollte sie beleidigen! Das ist meine Absicht gewiß nicht. Hat Ihnen denn die alte Matrone nicht gesagt, daß ich Sie liebe, daß ich die Absicht habe, Sie zu — — — Ich weiß alles dieses, mein Herr unterbrach ich ihn, aber ich kann Sie unmőglich lieben, wahrhafftig, es ist mir unmőglich — — laßen Sie mich doch — — mit Frieden. Ja ich will Sie herzlich gerne lieben, wenn Sie mich gehen laßen, und sich von

mir entfernen. Ich predigte aber tauben Ohren. Meine Thränen dienten nur zu größerer Vermehrung seiner Brunst. Er legte mich auf das neue auf das Kanapee, und nach dem er mir das Hemde über den Kopf gezogen, versuchte er es meiner Jungferschafft den Garaus zu machen. Der alte Schlingel keichte und brummte wie ein Bär, allein seine Bemühungen endigten sich durch eine zu früh geschehene Ergießung der Tropfen der Liebe, deren Feuchtigkeit ich zwischen meinen Schenkeln spürte. Er spie hierauf alle nur erdenkliche Scheltworte wider mich aus. Ich hörte sie gelaßen an, weilen ich mir schmeichelte, ich würde, nun nichts mehr von seinen Liebes-Versuchungen zu befürchten haben.

Die Thränen, so ich vergoß, meine zerstreute Haare, meine bloße Brust, mit einem Wort die Unordnung, in der ich mich befand, reitzten seine Geilheit auf das neue. Er sagte mir wiederum Schmeichelenen vor, und versprach mir seine Gunst wieder, wenn ich mich, ehe noch Madame Fischer wieder käme, nach seinem Willen bequemen würde. Allein Furcht und Haß machten mich stark. Ich stieß ihn mit der äußersten Heftigkeit zuruck, und nach dem ich mich des Glöckchens bemächtiget, klingelte ich so lange, biß die Magd hinauf kam.

Esther war sonder Zweifel dergleichen Auftritte schon gewohnt, indeßen erweckte ich doch Mitleiden bey ihr, da sie mich in diesem Zustande sahe. Sie ersuchte ihn sogleich, sich zu entfernen, und mir Ruhe zu gönnen, biß ich wieder

zu Kräfften käme, sie versprach ihm auch, Madame Fischer und Kitty würden alles wieder gut machen, und er sollte dadurch nichts verliehren, wenn er mich arme kleine (so nannte sie mich) ausruhen liesse — — Sie wieße nicht, was sie von diesem Auftritte denken sollte, und wäre fest entschlossen, bey mir zu bleiben, biß ihre Frau nach Hauß komme. Der alte Affe verließ das Zimmer voll von Wuth, da er sahe, daß ihm sein Widersetzen nichts helffen würde, und erlößte mich also von seiner scheußlichen Gestalt.

Esther sahe gar wohl ein, daß ich wirklich der Ruhe benöthiget seye. Sie kleidete mich aus, und brachte mich zu Bette. Meine zwey Kupplerinnen kamen erst um eilf Uhr nach Hauß. Sie suchten auf alle Art und Weise mein Gemüth zu beruhigen, als ihnen die Magd die viehisthe Aufführung des angeblichen Vetters dieser treulosen Kreaturen erzählte. Sie schmeichelten sich indessen, daß dieses nur ein Aufschub ihres Vorhabens wäre, und daß ich ihnen die übrige hundert Guineen doch noch in den Beutel jagen würde. Es war ein Glück für mich, daß dieses nicht eintraf. Ich erfuhr zu meiner größten Freude am folgenden Morgen, daß dieses alte Ungeheuer wegen Staatsverbrechen und Schulden eingezogen worden. Unsre gute Frau Fischer hielt für das dienlichste, mich nach und nach zu denjenigen Scenen vorzubereiten, die sie mit mir vorhatte, und mein schüchternes Bezeugen gesellschafftlicher zu machen. Sie übergab mich demnach der Anführung einer ganzen Heerde junger Mädchen,

die

die sie in ihrem Hauße hatte, und sie bekamen alle Erlaubniß, mich zu sehen, und mir die Zeit zu vertreiben.

Das beherzte und gesetzte Wesen dieser Kreaturen, ihre Munterkeit, ihre freye Aufführung reitzten mein Gemüth so, daß ich mich um ihre Freundschafft recht bemühete. Das furchtsame Zuruckhalten, das eingezogene Wesen, und die Unschuld meiner Sitten, die ich mit von meinem Dorfe gebracht hatte, verlohren sich in ihrem Umgange, wie der Morgenthau bey den Strahlen der Sonne zerfließet.

Madame Fischer gab indeßen beständig auf mich Achtung. Sie erwartete nur die Ankunfft eines vornehmen Herrns, der ihr, wie sie hoffte, mein Kleinod der Junferschafft sehr theuer bezahlen würde, das ich doch gerne dem ersten Lastträger umsonst überlaßen hätte, der darzu würde Lust gehabt haben, denn ich hatte in dieser kurzen Zeit, da ich mit meinen Gespielinnen bekannt wurde, so viel von ihren Lehren gefaßet, und besaß schon so viele Theorie, daß ich nichts suchte, als eine Gelegenheit zu bekommen, ihre Lectionen, die sie mir gaben, in Ausübung zu bringen. Ich hatte bisher nur immer von Sachen reden hören, die ich zu sehen wünschte. Der Zufall that mir hierinnen Genüge, als ich es am wenigsten vermuthete. Als ich mich einsmahls gegen Mittag in einem kleinen Kabinette befand, das von dem Zimmer der Madame Fischer durch eine Glasthür unterschieden war, so vernahm ich ein Geräusche, das meine Neugierde erregte.

Ich stellte mich leise, so, daß ich alles sehen konnte, ohne selbst gesehene zu werden. Es war die ehrwürdige Aebtißin unsers Convents selbst. Ein junger Granadier von der Garde hatte sie an der Hand. Er war wohlgewachsen, munter, und schien mir ein Held in den Kämpfen der Liebe zu seyn.

Ich hütete mich sehr die geringste Bewegung zu machen, aus Furcht, durch meine Unbedachtsamkeit ein Schauspiel zu unterbrechen, das mir sehr wichtig zu seyn schiene; alleine ich durfte dieses gar nicht befürchten. Diese alte Verliebte dachte an nichts, als an den Gegenstand ihrer sinnlichen Lust. Sie hatte sich zu den Füssen ihres Bettes, gegen der Thüre des Kabinettes über gesetzet. Ihr Ritter legte seine dicke grose Hände auf ihre ungeheure Brüste, oder vielmehr auf die zwey schweren und lange Flaschen der Madame Fischer. Nachdem er einige Minuten damit so eifrig gespielet hatte, als wenn sie es werth gewesen wären, warf er sie schnell auf das Bette, und zog ihr den Rock über ihr finniges Gesicht. Währender Zeit, daß der gute Mensch seine Weste und Hosen aufknüpfte, konnte ich so ungewöhnliche Sachen bemerken, daß ich es nicht beschreiben kann. Man stelle sich ein paar kurze und dicke Schenkel vor, die sich oben durch eine entsetzliche Höhle endigen, welche mit einem schwarzen dichten Busch eingefaßet ist, so kan man sich noch zur Noth eine unvollkommene Vorstellung davon machen.

Meine ganze Aufmerksamkeit aber zog der unvergleichliche Werkzeug nach sich, den der Held in seiner völligen Größe und Herrlichkeit hervorzog, deßen Gestalt mir bißhero noch unbekannt geblieben war, und bey deßen bloser Erblickung und Anschauen ich schon ein solches Kützeln bey mir verspürte, als wenn ich wirklich den Genuß desselben gefühlet hätte. Madame Fischer steckte dieses mir so merkwürdige Glied in die Mündung ihrer grosen Oefnung. Der Granadier fiel auf sie hinauf, als wenn er sie hätte erdrücken wollen. Die heftige Erschütterung des Bettes, das Rauschen der Vorhänge, ihr tiefes Athemholen, alles dieses gab mir endlich zu erkennen, daß sie beyde das Ende ihres Vergnügens erreichet hätten. Dieser Auftritt gab meiner Unschuld vollends den Herzstoß. Ich grief unter mein Hemde an den Mittelpunct der Wollust, und fiel sogleich in diese süsse Entzuckung, wo sich die Natur, von Vergnügen überströmet, zu verliehren scheinet. Als ich wieder zu mir kam, sahe ich, wie diese alte ihren Granadier so heftig umarmte, als wenn sie außer sich gewesen wäre. Er schien bey ihren Liebkosungen mehr verdrüßlich, als gerühret oder erfreut zu seyn. Ein gutes Glas Rossolis, das sie ihm gab, nebst der Dienstfertigkeit ihrer Hände, setzte ihn bald wieder in seinen vorigen Zustand. Ich konnte nun recht mit Muße die Gestalt dieser männlichen Maschine betrachten, deren Nachdruck Madame Fischer auch zum zweytenmahl fühlte. Sie steckte ihm, ehe sie hinunter giengen, drey biß vier Guineen in

die Hand. Dieser junge Kerl war nicht nur ihr Favorit, sondern auch bey allen im Haußе sehr wohl gelitten. Sie hatte alle Sorgfalt gebrauchet, mich vor ihm zu verbergen, weil sie befürchtete, er mögte nicht so lange Gedult haben, biß der Milord *** angekommen seye, dem man meine Junferschafft bestimmet hatte, denn es würde ihm Niemand sein Vorrecht strittig gemacht haben.

So bald sie aus dem Zimmer waren, floh ich nach meiner Stube zu, und überließ mich gänzlich den süssen Vorstellungen, so diese Scene in meinem Herzen erzeuget hatte. Ich warf mich mit einer unüberwindlichen Heftigkeit auf mein Bette, und da ich dem Feuer, das mich verzehrte, nicht widerstehen konnte, so nahm ich meine Zuflucht zu den Handgriffen der Nonnen. Allein die schmerzhafte Empfindung, so mir mein Finger verursachte, verhinderte mich weiter zu gehen, biß mir Kitty deswegen mehrern Unterricht gab.

Als wir beysammen waren, erzählte ich ihr alles was ich gesehen hatte. Sie fragte mich, was ich bey mir für eine Würkung davon verspüret? Ich antwortete ihr frey, daß ich dabey die heftigsten Begierden empfunden hätte, daß mich aber ein Umstand in große Verlegenheit setzte. Was ist das? was ist das für ein Umstand? fragte sie mich hierauf. Je nun, sagte ich, wie kan dieses ungeheure Instrument, das mir wenigstens so dicke zu seyn schiene, als eine Faust, und einen Fuß lang war, in mich hinein kommen,

men, ohne daß ich vor Schmerzen sterben müsse, da du wohl weißt, daß ich kaum den kleinen Finger darinnen leiden kann, ohne die heftigsten Schmerzen zu empfinden. — — Was dich und unsere Madame Fischer anbetrifft, so begreife ich gar wohl, daß ihr wegen eurer Weite nichts mehr zu befürchten habt. Kurz so angenehm auch dieses Vergnügen seyn kan, so sehr fürchte ich mich doch, es zu versuchen.

Kitty gab mir lachend zur Antwort, daß sie noch niemals gehöret habe, daß sich jemand über dieses Instrument beschweret, als ob es tödliche Wunde an diesem Orte mache, und daß sie Mädchen kenne, die so jung, und so zart, als ich, die aber doch nicht daran gestorben wären. — — Unsere Dinger sind zwar nicht alle von gleicher Maaße, fuhr sie fort, allein mit der Zeit und durch die öftere Benutzung dehnen sie sich wie ein Handschuh aus — — und wenn du darüber erschrickest, Francisca, so will ich dir ein solches sehen laßen, das nicht so unförmlich ist Du kennest Gray. Ein junger Italiener unterhält sie hier, und besucht sie wöchentlich zwey biß dreymahl. Sie empfängt ihn allezeit in dem kleinen Kabinette im ersten Stock. Morgen erwarten wir ihn. Ich will dich an einen Ort führen, wo du alles sehen kannst, was sie machen, der niemanden als der Madame Fischer und mir bekannt ist.

Den folgenden Tag hielt Kitty ihr Versprechen. Sie führte mich durch eine heimliche Treppe in einen kleinen finstern Winkel, wo wir alles,

ohne

ohne erblicket zu werden, sehen konnten. Die spielenden Persohnen kamen kurz hernach, und umarmeten einander um die Wette. Der junge Mensch zog sich biß aufs Hemde aus. Gray that eben dieses mit möglichster Eilfertigkeit. Endlich zog ihr der Italiener auch so gar das Hemde hinweg, und man sahe also die Verhältnißmässigsten und schönsten Gliedmassen, die man sich nur wünschen kann.

Gray war ungefähr siebenzehen Jahr alt. Ihre Gesichtszüge waren zart und fein. Ihre Brüste waren so weiß wie der Schnee vollkommen rund, und so fest, daß sie keines Kunstgriffes nöthig hatten, sie hart zu machen. Zwey artige Knöpfchen von Corallen zeigten ihren Unterschied an. Man sahe einen Leib der glänzender war, als der Elfenbein, an deßen Ende man eine kleine Oefnung erblickte, welche aus Bescheidenheit sich zwischen einem paar der schönsten Schenkel von der Welt zu verbergen schien. Ein schwarzes und dichtes Haarbüschgen beschattete diese reitzende Mündung. Mit einem Wort, Gray war ein Muster der Malerkunst, und eine Königin der Schönen zu nennen.

Der junge Italiener konnte sich nicht genug an ihrem Anschauen sättigen. Seine Hände liefen eben so begierig auf ihr herum, als seine Augen. Indem er dieses angenehme Spiel mit ihr trieb, ließ mich die Erhöhung seines Hemdes etwas vermuthen, das man nicht sahe, allein er zeigte es bald hernach in seinem völligen Glanze, da er gleichfals sein Hemde von sich legte. Dieser

ser junge Fremde mogte etwan zwey und zwanzig Jahr alt seyn. Er war groß, wohl gebauet, stark von Gliedmaßen, und von einer einnehmenden Gesichtsbildung. Sein artiges Instrument ragte mit Ansehen und Majestät aus einem dichten und krausen Gebüsche hervor. Die Steife und Dicke desselben machten mich für dieses kleine Ding zittern, das anjetzt seine hitzigen Anfälle ausstehen sollte. Er hatte bereits schon sein Opfer auf das Bette geworfen, und sie lag so, daß ich alles sehen konnte. Ihre ausgebreitete Schenkel zeigten meinen Augen den Mittelpunct der Lüste, dessen rubinrothe Lippen eine Art eines kleinen verlängten Vierecks formirten, welche der Pinsel eines Rubens nicht schöner mahlen könte.

Kitty stieß mich sachte, und fragte mich, ob ich noch mich fürchtete? Ich war aber viel zu aufmerksam auf das, was ich sahe, als daß ich ihr hätte eine Antwort geben können. Der junge Mensch legte nun seine fürchterliche Fackel des Cupido an die zarte Oefnung der Gray, und es schien, als ob er dieses schöne Kind zersprengen wollte, das darüber lächelte, und seiner Stärke Troß bot. Er zeigte selbst dem Instrument den Weg, da er mit seinen Fingern die zarte Lippen dieser artigen Spalte von einander that, und nach einigen Stößen, die seine Unterliegende herzhafft verdoppelte, war es schon in die Helfte eingedrungen. Endlich stieß er es biß an das Heft hinein. Gray that einen tiefen Seufzer, der aber gar nicht durch den Schmerz, den sie zu empfinden

den sich stellte, verursachet wurde. Der Held fuhr indeßen mit seinen Bewegungen fort. Sie blieb ihm keine Antwort schuldig, und ihre Entzückungen vermehrten sich gar bald so, daß sie weder Ziel noch Maaße mehr hielten. Ihre Stösse waren zu hitzig und zu gewaltsam, ihre Küße zu feurig, als daß die Natur dabey hätte in Ordnung bleiben können. Sie waren beyde in einander versenket. Ach! ach! — — ich kann nicht länger — — es ist zu viel — — ich bin ausser mir — — ich sterbe. — Dieses waren die halb abgebrochene Ausdrücke, die sie wechselsweise bey dieser süßen Ohnmacht vorbrachten. Kurz der Liebesritter gab mitten in seinen hitzigen Bemühungen auf einmahl durch eine plötzliche Mattigkeit, die sich durch alle seine Glieder ausbreitete, zu erkennen, daß er sich in dem wichtigsten und delicaten Augenblicke der Wollust befinde.

Auf seinen Lippen schwebte schon die Seele,
Unter Scherz und Küßen,
In Gray sie zu fließen.

Die liebreitzende Gray war nicht weniger entzücket. Dieses zarte Kind warf ihre Arme ausgestreckt auf das Bette, und lag vor Uebermaß der Wollust fühllos da.

Sie blieb noch in dieser Stellung liegen, als ihr Held seinen Sieg schon geendiget hatte. Ihre Schenkel lagen noch immer auseinander gestrecket. Man konnte auf der Mündung dieser neuen erweiterten Wunde, deren Inneres die

schönste

schönste Carminfarbe beschämte, eine Art eines weissen Schaumes sehen. Sie erhohlte sich endlich von ihrer Betaubung, und fiel ihrem Freund um den Hals. Es schien, als ob sie ihm durch neue Liebkosungen, die sie verschwendete ihre ausnehmende Freude bezeigen wollte, daß ihr die eben jetzt abgelegte Proben seiner Stärke nicht unangenehm gewesen.

Ich kann unmöglich beschreiben, was ich bey diesem so anlockenden Auftritte empfand. Es wird genug seyn, wertheste Freundin, wenn ich dir gestehe, daß ich nunmehr von aller Furcht befreyet war, und so sehnlich ein gleiches zu versuchen wünschte, daß ich das nächste beste Mannsbild, so ich angetroffen hätte, selbst darum angesprochen haben würde, mir von der so beschwerlichen Last der Jungferschafft zu helfen.

Kitty selbst, so gewöhnlich ihr auch diese Auftritte waren, schien ganz außer sich zu seyn. Sie zog mich leise hinweg gegen die Thüre zu. Hier lehnete sie mich, aus Mangel eines Sessels oder Bettes, an die Wand, hob mir den Rock in die höhe, und betastete mich an demjenigen Orte, der mich so sehr kützelte. Die Spitze ihres Fingers that die Würkung bey mir, wie das Feuer bey dem Pulver. Ich ließ in ihrer Hand ein Kennzeichen von dem gewaltsamen Eindruck zuruck, den diese lüsterne Scene in mir verursachte. Ich fand mich dadurch wieder ruhiger, und wir giengen wieder auf unsern Posten, den wir verlaßen hatten.

Der Italiener saß gegen uns über auf dem Bette. Gray hatte er auf seinem Schooße, die ihn unvermerket fest hielte. Ihre Lippen waren so fest auf einander gedrucket, daß es schiene, als wären Sie aufs neue in den Reitzungen der Liebe bezaubert. Der kleine Bruder des Wälschen bekam durch dieses zärtliche Spiel neue Kräfte. Bald schnellte ihn die muthwillige Gray mit ihren Fingern, bald schüttelte sie ihn, wie eine Kinderschlotter, bald druckte sie ihn, und nahm ihn zwischen ihre Schenkel, bald steckte sie ihn wie einen Rosenknopf zwischen ihre schöne Brüste. Der junge Mensch, der fast alle seine Kräffte schon bey ihr vorhero erschöpfet hatte, legte sich auf den Rucken, und zog sie auf sich nieder. Die Schalkhafte setzte seinen Pfeil an, und stieß denselben heldenmäßig biß auf das Heft in ihren artigen Köcher. Sie blieb einige Minuten so liegen, und bediente sich seiner Lage, da inzwischen der Wollüstling sanft ihren Hintern zerklopfte. Der Trieb des Entzückens bemächtigte sich ihrer aufs neue. Man hörte nichts als Seufzer und unterbrochene Worte. Er schloß sie fest in seine Arme, und sie ihn in die ihrigen. Sie kamen außer Athem, und blieben lebloß in der süßesten Entzückung begraben auf einander liegen.

Ich muß es dir aufrichtig gestehen, liebe Freundin, daß ich nicht länger zusehen konnte. Dieser letztere Anblick hatte mich so außer mir selbst gebracht, daß ich ganz rasend wurde. Ich ergrief Kitty, als wenn sie im Stande gewesen wäre, mir Genüge zu leisten. Sie trug Mitleiden

leiden mit mir, und gab mir ein Zeichen, ihr zu folgen. Wir kamen wieder in unser Zimmer. Ich warf mich sogleich auf das Bette hin. Meine Gespielin fragte mich; ob ich mich noch störrisch und widersinnisch bezeigen wollte, da ich Zeit genug gehabt hätte, das vor Augen zu sehen, wovor ich mich bißher so gefürchtet. Ich antwortete ihr mit einigen Seufzern. Sie nahm hierauf meine Hand, und legte sie unter ihr Hemde auf den Ort, wo ich mir den wirklichen Gegenstand meiner Begierden zu empfinden wünschte. Da ich aber nichts als eine garstige Höhle fühlte, so hätte ich meine Hand gerne wieder weggezogen, wenn ich nicht befürchtet hätte, sie dadurch zu beleidigen. Ich überließ mich also ihren Einfällen, und ließ sie mit meinen Fingern machen, was sie wollte. Ich sehnte mich destomehr nach etwas gründlichern, und es war mir gar nicht gelegen, mich an ihrem abgeschmackten Zeitvertreibe zu begnügen. Wenn mich Madame Fischer nicht bald versorgte. Ja ich merkte, daß es mir sehr schwer fallen würde, die Ankunfft des Mylord B *** zu erwarten, welcher man täglich entgegen sahe. Das Glück wollte, daß ich alles dieses nicht nöthig hatte. Die Liebe selbst entschied mein Schicksal, da ich es am wenigsten verhoffte.

Zween Tage nach der Begebenheit mit dem Kabinette stund ich von ohngefehr früher auf, als ich sonst zu thun pflegte, und da alles im Hauße noch schlief, gieng ich hinab in den Garten frische Lufft zu schöpfen, deßen Eintritt mir

verwehret war, wenn Kundleute im Hauße waren. Als ich über einen Saal gieng, erschrack ich bey Erblickung eines jungen Menschen, der in einem Armsessel in tiefem Schlafe lag. Ich tratt näher zu ihm, um aus einer unserm Geschlechte angebohrnen Neugierde seine Bildung zu betrachten. Aber o Himmel! was für ein Gegenstand! Ich bin nicht fähig den Eindruck zu beschreiben, den dieser reitzende Anblick in mir verursachte. Nein! ich werde nimmermehr diesen glücklichen Augenblick vergessen, der mir den Besitz des zärtlichsten Liebhabers verschaffte, und dem mein Herz schon bey dem ersten Anschauen entgegen floh — ich glaube noch jetzo dieses Bild vor Augen zu haben.

Stelle dir liebste Freundin, einen Jüngling von achtzehn biß neunzehn Jahren vor, der schön wie ein Engel, und ein Muster der Reitzungen war, oder stelle dir vielmehr alle Annehmlichkeiten, alle Schönheiten des Sohnes der Venus, nebst der liebreitzenden Stellung vor, darinnen ihn die zärtliche Psyche schlafend fand. Das Herz klopfte mir. Ich zitterte an allen meinen Gliedern, so verwirrt war ich bey diesem Anblicke. Ich wuste nicht, worzu ich mich entschlüssen sollte. Ich hätte um alle Reichthümer der Welt die Gelegenheit, mit ihme zu sprechen, nicht versäumet, und doch hatte ich nicht Muth genug, ihn aufzuwecken. Endlich machte mich die Liebe beherzt. Ich ergrief sanft eine seiner Hände. Er schien anfangs erschrocken und fast verdrüßlich, daß ich seinen Schlaf unterbrochen; da er

mich

mich aber betrachtete, fragte er mich mit einer freundlichen Mine, wie viel Uhr es wäre? Ich sagte es ihm, und setzte hinzu, daß ich befürchtete, er mögte sich etwann einen Katarr zu ziehen, wenn er der kühlen Lufft so ausgesetzet seye. Er dankte mir für meine Sorgfalt mit einer Freundlichkeit, welche vollkommen mit seinen schönen Augen, die nichts als Liebe bestrahlten, übereinstimmte. Er hielt mich für eine der Kostgängerinnen des Haußes, und glaubte, ich wäre gekommen, ihm meine Dienste anzubieten. Inzwischen unterhielt er sich mit mir aufs höflichste, unternahm nicht das mindeste wider meine Ehre. Vielleicht geschahe dieses aus Furcht, mich zu beleidigen, und weil seyn ihm angebohrnes gütiges Naturell ihn zum leutseligen Bezeigen gegen mich trieb. Er gab mir einen Kuß, und versicherte mich, wenn ich eine Stunde bey ihm bleiben wollte, daß ich nicht Ursach haben würde, es zu bereuen. So sehr mich auch die Liebe darzu antrieb, so hielt mich doch die Furcht, durch die Leute vom Hauße überfallen zu werden, davon ab.

Ich sagte ihm, daß ich nicht lange, wegen wichtiger Ursachen bey ihm bleiben könnte, und daß ich ihn vielleicht in meinem Leben nicht mehr sehen würde. Ich konnte diese letztere Worte nicht, ohne von Herzen zu seufzen, vorbringen. Dieser liebenswürdige junge Mensch, der wie er mir hernach gestanden, eben so über meine Gestalt entzücket war, als ich über die seinige, fragte mich eiligst, ob ich wollte, daß er für mich Sorge tragen sollte? Er versprach mir, sogleich Zim-

mer für mich zu miethen, und das zu bezahlen, was ich in diesem Hauß schuldig wäre. So thöricht es auch war, ein solches Anerbieten von einem Unbekannten anzunehmen, der zu jung war, als daß man mit Klugheit seinen Versprechungen Glauben beymeßen sollte, so verursachte doch die heftige Neigung, die ich für ihn hegte, daß ich keinen Anstand deswegen nahm. Ich antwortete ihm zitternd, ich wollte mich in seine Arme werfen, und mich ihme blindlings überlassen, er mögte nun aufrichtig gegen mich seyn, oder nicht. Er suchte schon seit einiger Zeit ein Mädchen nach seinem Sinne und Geschmack, weil er sich vor den Folgen fürchtete, welche die herumschweifende Liebe in den Venustempeln der Stadt öffters nach sich ziehet. Das Glück fügte es, daß ich ihme gefiel, und so wurden wir bald miteinander einig.

Es wurde zwischen uns abgeredet, daß ich mich den folgenden Morgen gegen sieben Uhr aus dem Hauße schleichen, und er am Ende der Strasse in einer Miethkutsche auf mich warten sollte. Ich bat ihn sehr, sich nichts im geringsten merken zu laßen, daß er mich gesehen. Ich that mir auch die Gewalt an, und entriß mich vorjetzt seiner Gesellschafft, damit unser Vorhaben nicht durch Unvorsichtigkeit fehl schlagen mögte. Ich begab mich wiederum ohne Geräusche in mein Zimmer. Kitty schlief noch immer. Ich kleidete mich schnell wieder aus, und legte mich voll von Freude und Unruhe zu Bette.

Die einzige Hofnung, das Ziel meiner Wünsche bald zu erreichen, verminderte nach und nach alle meine Furcht. Mein Gemüth war dermassen mit dem Abgott meines Herzens beschäfftiget, daß ich mein Blut und Leben darum gegeben hätte, nur einen Augenblick bey ihm zu seyn. Er könnte mit mir anfangen, was er wollte, und wäre mein Leben bey ihm gestanden, so würde ich mich allzu glücklich geschäzet haben, von einer so werthen Hand den Tod zu erwarten.

Ich brachte mit dergleichen Gedanken den ganzen Tag zu, der mir ewig zu währen schien. Offt gab ich dem Perpendicul an der Schlag-Uhr einen Schwung als wenn ich die Zeit dadurch beschleunigen könnte, und ich wundere mich noch biß diese Stunde, daß die Leute im Hauße nichts ungewöhnliches an mir bemerkten, zumahl, als man über Tisch von ihm zu reden anfieng, weil er in unserm Hauße gefrühstücket hatte. O! schrien meine Gespielinnen, wie schön ist er doch! wie gefällig wie gütig, wie liebreich und höflich! Sie würden sich um ihn auf Leib und Leben geraufet haben. Du kannst selbst errathen, liebste Freundin, ob dergleichen Lobeserhebungen meine Flamme vermehrten oder nicht? Zu meinem guten Glücke hatte die Unruhe, in der ich den ganzen Tag über war, eine gute Würkung. Ich schlief sehr gut biß früh um 5. Uhr. Ich stahl mich sogleich aus dem Bette, kleidete mich geschwind an, und erwartete mit Ungedult und Furcht die Stunde meiner Erretung. Endlich nahete sich dieser erwünschte Zeitpunct. Ich

schlich die Treppe hinunter auf den Zehen, und öfnete glücklich die Haußthür, worzu ich die Schlüssel aus dem Schubsacke der Kitty genommen hatte. So bald ich mich auf der Strasse befand, erblickte ich schon meinen Schutzengel, der auf mich wartete. Auf ihn zu fliegen, wie ein Blitz, ihm um den Halß zu fallen, in die Kutsche zu springen, und dem Kutscher fortzurufen, alles das war in einem Augenblick geschehen. Ein Strohm der zärtlichen Thränen, die ich jemals in meinem Leben vergoßen habe, floß aus meinen Augen. Mein Herz war kaum im Stande, das Gefühl der innigsten Freude zu ertragen, da ich mich in den Armen eines so schönen jungen Menschen sahe. Er schwur mir bey allem, was heilig ist, daß er mir niemals Gelegenheit geben wollte, diesen Schritt, den ich auf sein Anstifften gethan, zu bereuen. Aber ach! was hat er denn zu diesem Schritte beygetragen? War es denn nicht meiner eigenen Neigung zu folge, daß ich darein gewilliget hatte?

Wir waren bald nach Chelsea, und traten in einem Hauße ab, das deswegen sehr berühmt war, weil man in demselben Liebes-Angelegenheiten vollends in das Reine bringen konnte. Wir nahmen daselbst mit dem Haußwirthe das Frühstück ein, der ein alter lustiger Bruder war, und sein Handwerk vollkommen wohl verstund. Er sagte uns mit lachendem Munde, in dem er mich zugleich schalkhaftig ansahe, daß er unser beyderseitiges Vergnügen wünsche. Bey meiner Treue, setzte er hinzu, ich glaube, daß sie sich wohl zu-

sammen schicken. Es kommen täglich viele Herren und Damen in mein Hauß, aber ich will ein H — — seyn, wenn ich jemals ein schöneres Paar auf der Welt gesehen habe. Dieses Frauenzimmer scheinet so frisch, so unschuldig zu seyn, als wenn sie erst wäre gebohren worden, mit einem Worte, sie sind ein glücklicher Sterblicher, daß sie ein so schönes Kind in ihren Armen sehen. Diese Lobsprüche, so glatt sie auch waren, gefielen mir ungemein wohl, und trugen vieles zur Verminderung der Furcht bey, die ich darüber trug, weil ich mich allein in der Gewalt meines neuen Gebieters befand; allein diese Furcht kam mehr von der Liebe, als von Schamhafftigkeit her. Ich brannte vor Verlangen, und doch weiß ich nicht, wie es kam, daß ich mich auf den Hauptpunct meiner feurigen Wünsche so sehr fürchtete. Dieser Kampf verschiedener Leidenschafften, dieser Wettstreit zwischen Liebe und Sittsamkeit machte, daß ich abermals zu weinen anfienge. Ihr Götter! wie wichtig ist nicht dergleichen Verfassung für wahre Liebhaber.

Nach dem Frühstück nahm mich Richard (das war der Name meines Lieblings) mit einem geheimnüßvollen Lächeln bey der Hand, und sagte, er wollte mir ein Zimmer sehen lassen, aus dem man die anmuthigste Aussicht von der Welt erblickte. Ich ließ mich von ihm in ein Zimmer führen, deßen vornehmste Zierde, die mir in die Augen fiel, ein so prächtiges Bett war, als ob es für eine Königin bestimmet wäre. Richard verriegelte sogleich die Thür, nahm mich in seine

Arme, und legte mich unter unzähligen Küßen auf dasselbe. Ich zitterte vor Verlangen und Furcht. Seine ungedultige Hitze erlaubte ihm nicht, mich auszukleiden. Er begnügte sich da-mit, mir mein Corset aufzuschnüren, und mein Halstuch abzunehmen. Mein entblößter Busen, den die innerlichen Unruhen und das heftigste Ver-langen aufschwellten, zeigte seinen Augen ein paar der schönsten Brüste, die man sich nur immer bey einem unschuldigen sechszehnjährigen Dorfmäd-chen vorstellen kann. Ihre vollkommene Runde, ihre Weisse, ihre Festigkeit waren doch nicht ver-mögend seine Hände lange an sich zu hefften. Er langte unter meinen Rock, und grief an den an-ziehenden Mittelpunct. Ich hielte meine Schen-kel fest zusammen, allein der Lüsterne hatte seine Finger zwischen dieselben geschoben. Ich that sie ohne Widerstand von einander, und ließ ihn den Meister spielen. Da ich mich hierbey nicht nach den Regeln des Wohlstandes bezeigte, so hegte er die Meynung, daß ich nichts weniger, als ein unschuldiges Mädchen wäre, und daß ich dieses von vielen so begierig gesuchte Kleinod nicht mehr besäße. Dieses Vorurtheil war aber dennoch nicht im Stande, seine Hitze zu dämpfen. Er zog etwas hervor, das man nicht immer siehet, und stieß es in mich hinein, als wenn die Schei-de für seinen Degen schon weit genug gewesen wä-re. Nunmehr fühlte ich zum erstenmahl in mei-nem Leben den Nachdruck und das Kützeln dieses edlen Instruments. Aber wie verwunderte er sich nicht, da er nach verschiedenen hefftigen An-

grieffen,

grieffen, die mir sehr großen Schmerzen verursachten, nicht den geringsten Fortgang in seinen hitzigen Bemühungen verspürte. Ach! rief ich zärtlich aus, ich kann es nicht aushalten — — nein, gewiß, ich kann es nicht länger aufstehen — — er verwundet mich — — er bringet mich um. Richard glaubte noch immer, daß nur der Unterscheid zwischen der Dicke seines Pfeils, und der Enge meines Köcherchens seinen Unternehmungen Hindernüße verursachte, denn er konnte sich nimmermehr überreden, daß ich noch eine Jungfer wäre.

Sein zweyter Versuch, den er that, war eben so schmerzhaft für mich. Ich suchte, aus Furcht ihm zu mißfallen, meine Empfindung zu verbergen, so gut ich konnte. Er fiel endlich, nach mehreren vergeblichen Versuchen, außer Athem neben mich nieder, und trocknete meine Thränen durch die feurigsten Küße. Er fragte mich mit der äußersten Zärtlichkeit, ob ich bey andern eben so viel gelitten hätte, als bey ihm. Meine Antwort war ganz aufrichtig, daß er die erste Manns-Persohn in der Welt seye, die mich meiner Jungferschafft entlediget hätte.

Richard war um so viel mehr bereitwillig, mir Glauben beyzumeßen, da ihn seine eigene Erfahrung von der Wahrheit meiner Worte überzeugte. Er überhäuffte mich mit Liebkosungen, und bat mich um unsrer Liebe willen, nur noch ein wenig Gedult zu haben, weil er alles mögliche thun wollte, mir keine Schmerzen mehr zu verursachen.

Ach!

Ach! es war mir schon dieses genug, daß ich wuste, ich würde ihm dadurch Vergnügen machen, wenn ich ihn völlig mit mir machen liesse, was er wollte, so vielen Schmerzen ich auch zum voraus sahe, den mir meine Gefälligkeit verursachen würde.

Er fieng also wieder auf das neue an, den Posten zu bestürmen. Er legte vorher ein paar kleine Kopfküßen unter meine Lenden, dem Ziele seiner Stöße desto beßer beyzukommen. Sodann legte er meine Schenkel auf seine Hüfften, bediente sich seines Fingers, und drang biß zu dem Eingang an den Lippen hindurch, welches die erstaunliche Steife seines Gliedes verursachte, und so trennte er die Vereinigung dieser zarten Theile. Dieser kleine Fortgang gab ihm Muth, noch weiters zu gehen, und seine Stöße waren so durchdringend, aber auch zugleich so schmerzhafft für mich, daß ich ein Zetergeschrey angefangen hätte, wenn ich nicht befürchtet, ihn dadurch verdrüßlich zu machen.

Ich hielte den Athem an mich, nahm meinen Rock in den Mund, und biß vor Schmerzen in denselben. Endlich gaben die feinen und zarten Häutchen seinen heftigen Versuchen nach. Er drang tiefer hinein. Aber, ach! der Grausame war seiner nicht mächtig. Er folgte seiner Wuth. Er zerrieß, er zersprengte alles, was ihm in den Weg kam, und so gelangte er mit Blut und Schweiß bedecket in das innerste der Vestung. Ich gestehe es dir, meine werthe Freundin, ich konnte es bey diesen letztern Stössen

sen nicht mehr aushalten. Ich schrie, als wenn ich am Spieß gestecket wäre, und verlohr Sinn und Witz.

Als ich mich nach einigen Augenblicken wieder erhohlet, fand ich mich ganz nackend in den Armen meines geliebten Feindes, deßen Ueberwundene ich nun völlig war. Ich sahe ihn schmachtend an, und fragte ihn, ob dieses die Belohnung meiner Liebe für ihn seye? Diese Art eines Verweises machte, daß mir Reichard die zärtlichsten Sachen von der Welt vorsagte, so, daß ich alles Ausgestandene vergaß, weil ich ihn in meinen Armen sah, und die seinige war.

Ich war so entkräffet, daß ich nicht aus dem Bette steigen konnte. Wir speißten mit einander in demselben. Ein halbes Rebhun, und ein paar Gläser Madera-Wein stellten meine vorige Kräffte bald wieder her, daß ich eine neue Probe seiner Stärke ausstehen konnte. Mein Liebhaber nahm dieses bald wahr. Meine hitzigen und zärtlichen Umarmungen überführten ihn, daß ich noch einmahl unterliegen wollte. Er legte sich zwischen mich, und erreichte gar bald das Ziel seiner Wünsche, unter Vergießung häufiger Freudenthränen, die ich zwar nicht sahe, aber desto angenehmer fühlte. Ich hatte wohl noch einige Schmerzen dabey, ich unterdrückte sie aber, und bezeigte mich währender Niederlage als eine wahre Heldin. Er fuhr noch immer fort, seinen Sieg zu verfolgen, seine halb erstorbene Augen, seine schmachtende Seufzer, seine sanffte Küße, und ein kleines Zittern, so ihn überfiehl, gab mir das zweytemahl

temahl zu erkennen, daß er den Gipfel der Wollust erreichet, die ich nur noch halb mit ihm theilte, und erst nach einigen mehreren Wiederholungen in ihrer grösten Vollkommenheit kosten konnte.

Inzwischen kam die Stunde des Abendessens herbey. Wir speißten mit vielem Appetite, den unser ermüdender Zeitvertreib verursachte. Ich war vor Freuden so außer mir, daß ich, in Vergleichung meines jeţigen Glückes mit meinem vorigen einfältigen Zustande, dasselbe nicht zu theuer erkaufft zu haben glaubte, wenn auch deßen Dauer nur einen Augenblick gewähret hätte. Der Genuß der Sinnlichkeit war anjeţt meine ganze Beschäfftigung. Endlich forderte die Natur ihr Recht, und wir fielen in den sanftesten Schlaf, der mir insonderheit so viel köstlicher war, da ich in den Armen meines Geliebten lag.

Ich erwachte des folgenden Tages sehr spat. Richard schlief noch fest. Ich stunde leise vom Bette auf, und zog mich an. Nachdem ich mich, so gut ich konte, aufgepuţet, seţte ich mich an den Rand des Bettes, meine Augen an dem Anschauen meines Adonis zu sättigen. Sein Hemde war biß über seine Schultern hinaufgerollet. Meine beyde Augen, nebst den hunderten des Argus waren nicht zureichend, sich an einem so entzückenden Gegenstand satt zu sehen. Ich glaube nicht, daß der so berühmte, und von den Kennern so hochgeschäţte Apollo des Vaticans regelmäßiger und schöner seye, als mein Geliebter war. Meine Blicke waren aber nicht auf seine Gestalt überhaupt, sondern insbesondere auf das

mir

mir so fürchterliche Glied geheifftet, das mir kurz zuvor so viele Schmerzen verursachet hatte. Allein wie wenig sahe es doch anjetzt demjenigen mehr ähnlich, was es gewesen war! Es lag entkräfftet auf einem seiner Schenkel, der Kopf hatte sich in sein Köppchen zuruck gezogen, und es schien, als wäre es nimmermehr solcher Gewaltthätigkeiten fähig, die es begangen. So verschieden seine jetzige Gestalt von seiner vorigen kräfftigen war, so erhitzte doch dieser Gegenstand meine Einbildungs-Krafft dergestalt, daß ich mich nicht enthalten konnte, meine Hand unter mein Hemde zu stecken, und den Unterschied zu beobachten, der sich zwischen einem Mädchen vor und nach verlohrner Jungferschafft findet.

Richard streckte schlafend seine Arme aus, als ich mich noch mit dieser wichtigen Untersuchung beschäfftigte. Er erwachte darüber. Ich fragte ihn, wie er geruhet habe. Ach! Francisca, antwortete er mir, ich hatte einen Traum von Dir:

Was sahe ich? der Reitze gantze Schaar.
Wo hat die Welt dergleichen Lüste?
Es lacht dein Mund, es fliegt dein Haar;
Es hupfen die so schönen Brüste.
Die Sehnsucht — — — wornach? Ach! kaum
Grief ich darnach, so wars ein — — Traum.

Er fragte mich, wie ich mich befände, und ehe ich ihm noch antwortete, druckte er einen feurigen Kuß auf meine Lippen. Er schob mir sodann den Rock biß an den Nabel auf, um seine

Augen

Augen an der Besichtigung meiner nackenden Reitzungen zu sättigen, und die Verwüstung zu betrachten, die er bey mir gemachet. Hände und Augen waren bey ihm wechselsweiße beschäfftiget. Seine zärtlichen Ausrufungen, welche durch seine Seufzer immer unterbrochen wurden, gaben mehr Lobeserhebungen dessen, was er sahe, zu erkennen, als wenn er sich mit der grösten Wohlredenheit ausgedrucket hätte. Inzwischen erhob sich sein Kamm wieder in vollem Pracht. Er betrachtete denselben lächlend, und sodann wollte er ihn mir in die Hand geben. Anfangs hielt mich ein Rest von Schamhaftigkeit ab, darein zu willigen, weilen aber meine Neigung dieselbe überwand, so ergrief ich ihn mit Erröthen, und meine Kühnheit vermehrte sich, je mehr Vergnügen ich dabey hatte. Ich befühlte sein Instrument, nebst dem darzu gehörigen, über und über mit einer ausserordentlichen Begierde.

Meine sanfte warme Hand machte bald meinen Liebhaber wieder ungestümm. Er entrieß es mir, und stieß es wieder aufs neue in meine offene Wunde. Ich hatte fast gar keine Schmerzen mehr. Alle Häutchen, so durch die Heftigkeit seiner Stöße getrennet waren, gaben so sanfft anjetzo nach, daß sie mir nun zu desto angenehmerer Empfindung dienten.

Wenn es wahr ist, daß man zuweilen für Freuden stirbet, so ist es ein Wunder, daß ich nicht in diesen reitzenden Entzuckungen meinen Geist aufgab. Als endlich die öfftere Sättigung der Lust unsern Gemüthern wieder Ruhe schaffte,

so

so fiengen wir nun an von unsern Angelegenheiten zu reden. Richard gestunde mir aufrichtig, daß sein Vatter nicht viel im Vermögen habe, und daß er ihm nichts, als eine sehr mittelmäßige Auferziehung zu danken hätte. Das gute Kind war biß zu seinen vernünfftigen Jahren in einer völligen Gleichgültigkeit auferzogen worden, und dachte an nichts weniger, als an die Lebensart, die er ins künfftige ergreifen wollte. Seine Groß-Mutter müttterlicher Seite bestärkte ihn in diesem seinem müßigen Leben, weil sie eine blinde Nachsicht für seinen Eigensinn hegte. Diese Frau hatte beträchtliche Einkünffte auf ihre Lebenszeit zu erheben, und ihre Freygebigkeit setzte ihren Vettern gar wohl in den Stand, daß er eine Maitresse unterhalten konnte. Sein Vatter, deßen Neigungen durch die Mittelmäßigkeit seiner Glücks-Umstände eingeschränket wurden, sahe mit Neid die Gütigkeit an, so diese gütige Anverwandte an seinem Sohne verschwendet, und nahm sich vor, sich deswegen zu rächen. Du wirst aus der Folge dieser Erzählung sehen, wie er seinen Vorsatz erreichet hat.

Richard wollte mich ohne alle Beunruhigung ganz alleine besitzen, und sein Glück mit mir theilen. Er verließ mich also gleich nach dem Mittagessen, und sprach mit einem ihm wohlbekannten Advocaten, wegen der anzuwendeten Mittel, uns vor allen Unruhen von Seiten der Madame Fischer sicher zu stellen. Auf die Nachricht, so er ihm ertheilte, wie sie mich verführet, und in ihr Hauß gelocket habe, fand der Rechtsgelehr-

te für schicklich, daß er in meinem Namen, anstatt sich mit ihr in einen Vergleich einzulaßen, vielmehr von ihr hinlängliche Genugthuung fordern sollte. Beyde begaben sich also, dieser Abrede gemäß, nach der Wohnung dieser Kuplerin.

Die Mädchen des Haußes, so Richard kannten, und in der Meinung stunden, daß er ihnen jemand brächte, den sie rupfen könten, empfiengen ihn mit aller Höflichkeit, die ihrer Erwartung gemäß war. Alleine sie wurden bald ihres Irrthums gewahr, als der Advocat mit einer ernsthafften Mine mit der Madame Fischer zu sprechen verlangte.

Sie erschien sogleich, und die Mädchen entfernten sich. Der Rechtsgelehrte fragte sie sogleich, ob sie nicht ein junges Mädchen, Namens Franciska, gekannt, oder vielmehr unter dem Vorwandte, sie als eine Aufwärterin zu dingen, verführet habe? Madame Fischer erschrack bey dieser unverhoften Frage, und wurde noch mehr bestürzet, als sie vom Gefängniße, Pranger und Zuchthauße sprechen hörte. Meine Erzählung von dieser Sache kurz zu machen, so glaubte sie ganz gut durchzukommen, da sie ihnen meine Schachtel mit meinen Kleidern, und was mir sonst zugehörte, übergab.

Richard war für Freuden ganz außer sich, die Sache so glücklich geendiget zu sehen. Er flog in meine Arme, von mir die Belohnung für seine Bemühungen zu erhalten. Wir brachten die Nacht noch in Chelsea zu, und Tages darauf führte er mich in ein prächtiges Zimmer in St.

James-

James-Straße, so er für mich miethete. Die Frau des Haußes, so Thomasen hieß, empfieng uns sehr höflich, und erklärte weitläufftig mit einer geschwätzigen Zunge alle Bequemlichkeiten dieser neuen Wohnung. Sie sagte uns, daß ihre Magd mit vieler Sorgfalt uns bedienen würde, — — daß Leute von ersten Range bey ihr gewohnet hätten, — — daß ein Legations-Secretair nebst seiner Frau in dem ersten Stock wohnte, — — daß sie mich für die liebenswürdigste Dame hielte, die sie jemahls gesehen. — — — Richard hatte dieser Schwätzerin zum voraus gesagt, daß wir heimlich miteinander verehliget wären. Sie war also wegen unserer außer allen Sorgen, und es war ihr schon genug, wenn das Logies richtig bezahlet wurde.

Ich muß dir doch eine flüchtige Abbildung von ihr geben. Sie war ohngefähr vierzig Jahr alt, lang, hager, hatte rothe Haare, und eine sogemeine Gestalt, als man überall antrifft. In ihrer Jugend unterhielte sie ein junger Edelmann, der ihr funfzig Pfund Sterling jährliches Einkommen vermachte, weil er eine Tochter mit ihr gezeuget, die sie in dem siebenzehenten Jahre verkuppelte. Sie war von Natur gegen alles gleichgültig, was ihren Eigennutz nicht vermehrte. Sie wuste sich durch ihr äußerliches sittsames Bezeigen in verschiedene Privathändel einzumischen, bey denen sie öffters viel gewann. Kurz, sie ließ sich für Geld zu allem gebrauchen, worzu man nur immer Lust hatte. Dieses häßliche Weib wucherte verhöhlte gestohlne Waaren, verkuppel-

te junge Mädchen, und, da sie viel Geld dadurch zusammen gescharret, so versagte sie sich doch das nothwendige, und lebte blos davon, daß sie bey ihren Miethleuten beständig schmarotzte.

So lange wir uns in den Klauen dieser Fangerin befanden, suchte sie alle Gelegenheit hervor, uns zu schälen. Richard ließ sich dieses so gefallen, weil er nicht die Mühe haben, und eine andere Wohnung miethen wollte. Ich brachte mit ihm in diesem Hauße meine Zeit auf das angenehmste zu. Ich fand in seinem Umgange alles, was mein Herz wünschte. Er führte mich in die Komödie, auf den Ball, in die Oper; allein mitten in diesen rauschenden Ergötzlichkeiten sahe ich nichts, als nur ihn. Er war mein Alles, und mein anderes Ich. Was ihn nicht angienge, das rührte auch mich nicht.

Wenn wir uns zuweilen von der Lebhafftigkeit unserer Liebe erhohlten, so machte er sich einen angenehmen Zeitvertreib damit, daß er mich nach seinen Einsichten unterrichtete. Ich nahm alle Lehren aus seinem liebsten Munde wie Orakelmäßige Aussprüche an, und prägte sie sorgfältig meinem Herzen ein.

Ich kann es, ohne mich zu rühmen, sagen, daß seine Sorgfalt nicht ohne Nutzen bey mir war. Ich verlohr gar bald mein bäurisches Wesen, und meine grobe Aussprache. Ich fand, daß die Liebe der beste Lehrmeister seye.

Da ich beständig zu Hauße war, und nur mit meinem Geliebten ausgieng, so besuchte mich Frau Thomasen öffters. Diese schlaue Gelegenheit-

Heitmacherin entdeckte gar bald, daß wir nicht die Rechte der Kirche auf unserer Seite hätten. Es mißfiel ihr dieses gar nicht. Sie faßte verdammliche Anschläge wider mich, und leider! konnte sie nur gar zu bald dieselben in das Werk richten.

Ich lebte bereits eilf Monathe mit dem Abgott meiner Seelen, und gieng schon seit dreyen schwanger, als der traurige und unerwartete Schlag unsrer Trennung sich herbey nahete. Ich will dir, liebe Freundin, ganz kurz davon Nachricht geben, und ich versichere dich, daß ich noch zittere, wenn ich daran gedenke.

Zwey Tage waren bereits verfloßen, da ich noch nicht denjenigen gesehen hatte, für den ich alleine lebte, und von dem ich niemals länger, als höchstens einen Tag getrennet zu seyn gewohnet war.

Der dritte Tag vermehrte meine Ungedult und meine Unruhe so sehr, daß ich es nicht länger ertragen konnte. Ich warf mich zu den Füssen der Frau Thomasen, und bat sie auf das beweglichste, Mitleiden mit mir zu tragen, und mein Leben dadurch zu retten, daß sie mir Nachricht einziehe, wo sich derjenige befinde, der es mir allein erhalten könnte. Sie begab sich in ein benachbartes öffentliches Hauß, wo er wohnte, und ließ die Aufwärterin desselben rufen, deren Namen ich ihr gemeldet hatte. Diese kam sogleich herbey, und da sie Frau Thomasen fragte, ob sich Richard in der Stadt aufhielte, bekam sie zur Antwort, daß ihn sein Vatter nach Ost-

Indien gesendet, und seine unmenschliche Maasregeln sowohl mit dem Schiffs-Capitain genommen habe, daß er auf das Schiff gekommen, so gleich gefangen gehalten, und ihm nicht einmahl erlaubet worden, an jemanden zu schreiben.

Frau Thomasen kam alsobald zu mir, und setzte mich in ein tödliches Schrecken, da sie mir erzählte, daß er auf vier Jahr lang zur See gegangen, und daß ich ihn schwerlich mehr sehen würde. Ehe sie noch diese Worte geendiget, fiel ich in eine Schwachheit, welche mit so vielen hefftigen Verzuckungen verknüpfet war, daß mir darüber das unschuldige und bedaurenswürdige Pfand unserer Liebe verunglückte. Ich kann nicht begreifen, wenn ich mich daran erinnere, wie ich so vielen Trübsalen und Kümmernissen widerstehen können, ohne unter ihrer Last zu erliegen.

Man erhielt mir mit vieler Sorgfalt ein verhaßtes Leben, das mir anjetzo, statt des vorigen schmeichelnden Glückes, nichts, als Elend und Schrecknisse auf einmahl zeigte.

Ich lag sechs Wochen lang zwischen Tod und Leben darnieder. Meine zarte Jugend, und mein dauerhafftes Naturell behielten endlich die Oberhand, allein ich fiel in einen so betäubenden und verzweifelten Zustand, daß man glaubte, ich würde rasend werden. Indeßen verminderte die Zeit nach und nach die Hefftigkeit meiner Qual, und schwächte die Empfindung meines Zustandes.

Meine leutselige Wirthin trug inzwischen alle Sorge um mich, und ließ mich an nichts

Mangel leiden. Als sie glaubte, daß ich ihren Absichten gemäß wäre, wünschte sie mir auf folgende Art zu meiner Genesung Glück: GOtt sey Dank, Francisca, daß sie wieder gesund sind. Sie können bey mir bleiben, so lange es Ihnen beliebet.

Sie wißen, daß ich seit langer Zeit her nichts von Ihnen verlanget; allein ich muß es Ihnen frey gestehen, daß ich eine Schuld ohne Aufschub bezahlen muß. Nach dieser kurzen Vorrede überreichte sie mir eine Rechnung, worauf die Miethe, Zehrungs-Kosten, Apothecke, u. d. g. stunde, und die zusammen 23. Pfund Sterling betrug. Das Ungeheuer, welches den Zustand meiner Goldbörse vollkommen wuste, sahe zum voraus, daß ich nicht im Stande seyn würde, sie zu bezahlen. Sie fragte mich zugleich, was ich für eine Einrichtung ins künfftige zu treffen begehrte? Ich antwortete ihr mit Thränen, daß ich meine wenige Sachen verkaufen wollte, und hoffte, sie würde so gütig seyn, und mir Zeit laßen, ihr den Ueberrest meiner Schuld gelegenheitlich abzutragen, wenn meine Sachen nicht hinlänglich wären, sie völlig zu bezahlen. Sie merkte aus dieser Antwort, daß sie ihre Absichten bald erreichen könnte, und versetzte hierauf gantz kaltsinnig, es thäte ihr mein Unglück von Grund der Seelen leid, alleine der wirkliche Zustand ihrer Angelegenheiten würde sie in die grausame Nothwendigkeit versetzen, mich in das Gefängnuß legen zu laßen. Bey dem Wort Gefängnus wurde ich aus Schrecken so blas, als ein Missethä-

ter, wenn er den Ort seiner Hinrichtung erblicket.

Als hierauf das abscheuliche Weib befürchtete, ich mögte aus Kummer wiederum krank werden, und dadurch ihre Anschläge vereiteln, änderte sie ihr Bezeigen, und sagte mir, es würde meine eigene Schuld seyn, wenn ich es zu dergleichen äußersten Verfahren kommen ließe, es würde sich schon noch ein ehrlicher Mann in der Welt finden, der die Großmuth besäße, diese Sache zu unserem beyderseitigen Vergnügen beyzulegen. Noch diesen Nachmittag, fügte sie hinzu, erwarte ich einen Herrn, der allhier Thee mit mir trincken wird, dieser wird sich eine Freude daraus machen, Ihnen Dienste zu leisten.

Ich blieb bey diesen Worten sprachloß und verwirret sitzen. Frau Thomasen hielte hierauf für rathsam, mich alleine zu laßen, damit ich meinen Gedanken Gehör geben könnte. Ich blieb eine ganze Stunde in den abscheulichsten Vorstellungen vertiefet, die von Furcht, Traurigkeit und Verzweifelung in mir erreget wurden. Endlich kam die lasterhaffte Kreatur wieder zu mir hinein, stellte sich, als wäre sie bey meinem Unglücke sehr gerühret, und sagte mir, sie wollte mir einen angesehenen Herrn vorstellen, der mir durch seine weise Rathschläge Mittel an die Hand geben würde, mich aus meiner Verlegenheit zu befreyen. Sie erwartete nicht einmahl meine Antwort, sondern gieng hinaus, und kam sogleich in Begleitung eines ansehnlichen Herrns wieder in mein Zimmer, deme sie schon in mehreren dergleichen

gleichen Fällen gedienet hatte. Er machte mir eine tiefe Verbeugung, die ich so kaltsinnig erwiederte, als es bey Persohnen, die man nicht kennet, zu geschehen pfleget.

Frau Thomasen nahm es auf sich, bey dieser ersten Zusammenkunfft ihr Haußrecht zu beobachten. Sie setzte ihm einen Sessel hin, und that ein gleiches für sich. Inzwischen wurde nicht ein Wort gesprochen. Meine verwirrte Blicke verriethen die Bestürzung, so mir dieser sonderbare Besuch verursachte. Meine saubere Haußwirthin unterbrach endlich das Stillschweigen. „Je nun Francisca, sagte sie mit einem „sehr groben und gebieterischen Tone zu mir, ermuntern Sie sich, laßen Sie sich nicht durch „Grämen ihr schönes Gesicht verstellen, mein „Kind! Es wird ja nicht ewig währen. Kommen sie; Seyen sie ein wenig munter. Sehen Sie diesen rechtschaffenen Herrn? Dieser „hat von ihren Unfällen reden hören, und will „Ihnen Vergnügen machen. Folgen Sie mir; „Schlagen Sie seinen Umgang nicht aus, und „werden Sie mit ihme einig, so gut Sie können, ohne unzeitiger Weiße gar zu eckelhaft „zu seyn.„

Mein Unbekannter, der leicht einsahe, daß eine so unverschämte Anrede mich vielmehr aufbringen als überreden könne, gab ihr ein Zeichen, daß sie schweigen sollte. Er führte sodann das Wort selbst, und versicherte mich, daß er an meinem Gram von Herzen Antheil nehme, daß meine Jugend und meine Schönheit ein beßeres

Schicksal verdienten — daß er schon lange Zeit her eine heftige Neigung für mich gefühlet, da ihm aber meine geheime Verbindung mit einem andern nicht unbekannt gewesen, so habe er seine Leidenschafften auf Kosten seiner Gemüthsruhe unterdrucket, biß ihme die Nachricht meines Unglückes aufs neue die Hochachtung für mich eingeflößet und sein Verlangen, mit mir zu sprechen, desto mehr erwecket hätte: er käme also, mir seine Dienste anzubieten, und die einzige Gunstbezeigung, so er von mir verlangte, bestünde darinnen, daß ich sein Anerbiethen nicht ausschlüge. Da er so mit mir sprach, hatte ich Zeit genug, ihn aufmerksam zu betrachten. Er schien mir ungefähr vierzig Jahr alt zu seyn. Er war sehr wohlgestalt, und sein äußerliches Ansehen zeigte, daß er von keinem mittelmäßigen Stande seye. Ich antworteteihm nichts, und vergoß einen Strohm von Thränen. Es war dieses noch gut für mich, daß mein Schluchzen meine Stimme unterbrach, denn ich wuste nicht, was ich antworten sollte.

Dieser so bewegliche Auftritt, und der Zustand, darinnen er mich fand, gienge ihm biß in das innerste seines Herzens. Er zog sogleich seine Goldbörse heraus, bezahlte alles, was ich der Frau Thomasen schuldig war, und ließ sich darüber von ihr eine förmliche Quittung ausstellen, die er mich anzunehmen nöthigte. Diese infame Kuplerin hatte kaum ihr Geld eingestrichen, als sie sich fort machte, und uns alleine ließ.

Der Cavalier, der in dergleichen Vorfällen gar kein Neuling war, näherte sich mir mit einem dienstfertigen Bezeigen, und trocknete mit der Ecke meines Halßtuches die Thränen, womit mein Angesicht bedecket war. Er wagte es so dann, mich zu küßen. Ich hatte nicht das Herz, den geringsten Widerstand zu thun. Ich sahe mich bereits als eine erkaufte Waare an, die ihm zugehöre, nachdem er so viel für mich ausgeleget hatte. Er betastete meine Brust. Endlich, da er mich gelehriger und biegsamer fand, als er erwartete, machte er mit mir, was er wollte.

Als er seine Lust gesättiget, ohne im geringsten mit meinem kläglichen Zustande Nachsicht zu haben, giengen mir erst die Augen auf. Ich seufze, aber leyder! zu spat, über meine schändliche Schwachheit, worzu ich mich hatte verleiten laßen. Wenn mir jemand eine Stunde zuvor gesagt hätte, ich würde meinem Geliebten und angebeteten Richard ungetreu werden, gewiß, ich hätte ihm die Augen ausgekratzet. Aber ach! unsere Tugend, und unsere Schwäche hänget nur gar zu oft von denen Umständen ab, in denen wir uns befinden. Ich ward unverhofft überfallen und verführet. Mein Gemüth muste unter der Last seiner Leiden erliegen, und die blose Vorstellung eines Gefängnißes machte mich zitternd. Dieses waren also sehr kritische Umstände. Ich will mich gar nicht zu entschuldigen suchen, alleine es wird nicht leicht eine Persohn seyn, die nicht das nemliche gethan haben würde, wenn sie

in

in solchen Umständen, als wie ich, gewesen wäre. Uebrigens glaubte ich, nicht mehr das Recht zu haben, ihme etwas abzuschlagen, da es schon so weit gekommen war. Ich sahe mich also als sein Eigenthum an. Er hielte indeßen für rathsam einen Auftritt sobald nicht zu wiederhohlen, den ich ihm blos maschinenmäßig, und aus Dankbarkeit verstattet. Er begnügte sich, mich in seinem Besitze zu haben, und wollte sich meiner durch sein gütiges Verfahren, und nicht durch Gewalt, würdig machen

Die Nacht hatte sich bereits herbey gemacht. Man deckte für uns beyde auf, und es war mir ein grosser Trost, daß die Frau Thomasen nicht mit uns speißte. Der Anblick dieser Niederträchtigen wäre mir unerträglich gewesen.

Währender Abendmahlzeit sagte mir mein neuer Liebhaber alles vor, was ihm nur Zärtlichkeit, Hochachtung und Liebe eingeben konnte. Er gestund mir, daß er sich H *** nenne, und ein Bruder des Grafen von L *** wäre, daß meine Haußfrau ihn beredet hätte, mich zu sehen, und da er mich so reitzend befunden, habe er sie ersuchet, ihn mit mir bekannt zu machen: Mit einem Worte, er achte sich unendlich beglücket zu seyn, daß alles nach seinem Wunsch und Willen ausgefallen, er versicherte mich zugleich, daß ich niemals die geringste Ursache haben würde, meine Gefälligkeiten, die ich ihm erzeigte, zu bereuen.

Ich speißte indeßen mit ziemlichen Appetitte. Der Wein machte mich aufgeräumt, und

ich fienge nun an, den Herrn H*** als einen guten Freund zu betrachten. Die Unglücksfälle auf dieser Welt haben ihr gesetztes Ziel, und dauren niemals allzulange. Mein Herz, so bishero unter dem Haufen der Beängstigungen gefoltert, darnieder gesunken, erleichterte sich nach und nach, und begnügte sich mit einem schwachen Schimmer eines beßern Schicksales. Ich vergoß etliche Thränen, sie erleichterten mich.

Ich seufzte, meine Seufzer machten mir meinen Athem leichter. Ich nahm ein heiteres, ja ein gesetztes und behutsames Wesen an mich. Herr H*** wuste gar bald, sich dieser glücklichen Veränderung zu Nutze zu machen. Er schob sachte die Tafel zuruck, rückte mit seinem Sessel an mich und gab mir hundert feurige Küße auf Mund und Brust. Ich that so wenigen Widerstand, daß er dadurch noch kühner wurde. Er grief unter meinen Rock. Ich hielte die Füsse fest zusammen, und sagte ihm mit einem schmachtenden Tone, und zärtlichen Blicken, ich befände mich nicht wohl, und er sollte mir die Gefälligkeit erzeigen, und mich dießmal in Ruhe laßen. Er sahe gar bald, daß mehr Verstellung als Aufrichtigkeit bey meiner Bitte seye, er versprach mir, es dabey bewenden zu laßen, mit der Bedingung, wenn ich mich sogleich zu Bette legen würde. Er wolle nach einer halben Stunde wieder kommen, und hoffe sodann, mich bey seiner Wiederkunfft williger zu finden. Ob ich gleich nichts darauf antwortete, so gab ihm doch die Art, wie ich diesen Vorschlag aufnahm, zu erkennen,

kennen, daß ich nicht mehr Gewalt genug über mich zu haben glaubte, als daß ich es abschlagen sollte, ihm folgsam zu seyn.

So bald er mich verlaßen hatte, brachte mir die Magd eine der besten Krafftbrühen, die ich noch jemals zu mir genommen. Ich hatte sie kaum genossen, als sich eine sanfte Hitze über alle meine Glieder ausbreitete, und meine Adern durchwallte. Ein Feuer brannte in mir, das mich in meinem Bette eben so erhitzte, wie das Hemde des Nissus den großen Herkules.

Das Mädchen war noch nicht die Treppe hinunter, als Herr H*** in einem Schlafrocke und Nachtmütze mit zwey Wachslichtern herein trat. Er verriegelte die Thüre. Ob ich gleich wuste, daß er wiederkommen würde, so verursachte mir doch seine Wiederkunfft einiges Schreen. Er näherte sich dem Bette auf den Zehen, sagte mir viel schönes vor, warf seinen Schlafrock von sich, und sprang zu mir in das Bette. Er hatte die Lichter nicht ausgelöschet, um desto beßer meine Schönheit betrachten zu können. Denn so bald er mich umarmet, warf er die Decke hinweg, und vergnügte sich an dem Anschauen meiner aufgedeckten Reitzungen. Er legte sich hierauf auf seinen Knien zwischen meine Schenkel, und ich erblickte bey Aufhebung seines Hemdes einen Leib, der so haarig war, als Nebucadnezar, und ein fürchterlich großes Instrument, deßen Nachdruck er mich sogleich fühlen ließ. Die Wärme desselben reitzte meine Sinnen und Empfindungen, eine Lust zu geniesen, die mir

nicht

nicht von Herzen gieng. Was für ein Unterschied findet sich doch zwischen blos mechanischen Vergnügen, und zwischen solchen, die aus dem Genusse einer beyderseitigen Liebe fließen, wo sich die Seele mit denen Sinnen verliehret, und sich so zu sagen, im Meere der Wollust ersäufet! Herr H*** unterließ nicht mir biß zum Anbruch des Tages Proben seiner außerordentlichen Stärke zu geben.

Wir geriethen hierauf beyde in einen tiefen Schlaf. Gegen eilf Uhr brachte uns Frau Thomasen zwey vortrefliche Kraftsuppen, welche sie vollkommen wohl zu bereiten wuste, da sie in dergleichen Vorfallenheiten nicht ungeübet war. Herr H*** der bemerkte, daß ich bey ihrem Eintritte die Farbe veränderte, sagte mir, als sie wieder weggegangen war, er wollte zur Bezeugung seiner Achtung für mich, mir eine andere Wohnung miethen, ich sollte mich nur, biß er wieder zuruck käme, gedulten. Er kleidete sich hierauf an, und verließ mich, nachdem er mir eine Börse mit 25. Guineen in die Hand gedrucket hatte.

So bald er sich entfernet, stellte ich Betrachtungen über meinen gegenwärtigen Zustand an, und sahe die Folge des ersten Schrittes auf dem Wege des Lasters lebhaft vor Augen. Denn meine Liebe für Richard hielt ich nicht im geringsten für sündlich. Ich sahe mich als eine Person an, die mit dem Strome fortgerissen wird, ohne sich dem Ufer nahen zu können. Die schröckliche Vorstellung des Elendes, die Dankbarkeit,

der

der wirkliche Vortheil, den ich von dieser neuen Bekanntschaft hatte, minderten meine Unruhe in etwas; und wenn mein Herz sich nicht schon bereits einem andern ergeben hätte, so würde es gewiß Herr H*** allein besessen haben. So aber hatte er den Genuß meiner Reitzungen einzig und allein den traurigen Umständen zu danken, darein ich gerathen war. Er kam um sechs Uhr wieder zu mir, um mich in meine neue Wohnung zu führen, da er sich auf die Treue des Hausherrn verlassen konnte. Er bezahlte dafür wöchentlich zwo Guineen, und hielt mir noch über dieses ein Mädchen zur Aufwartung. Wir brachten die Nacht allhier eben so zu, wie in meiner vorigen Wohnung die verwichene. Ich richtete mich gar bald vollkommen nach dem Willen des Herrn H*** und ich gestehe, daß ich doch wenigstens eine wahre Hochachtung, Freundschaft, und Erkenntlichkeit gegen ihn trug, ob ich gleich mein Herz ihm nicht mehr schenken konnte.

Ich war also nunmehr eine unterhaltene Maitresse, vortreflich aufgeputzt, mit einer schönen Wohnung, und mit ansehnlichen Monatgeldern versehen. Alles dieses konnte doch nicht das Andenken Richards aus meinem Gemüthe vertreiben. Ich wurde zuweilen sehr niedergeschlagen. Mein Wohlthäter gab zum öftern, mir Zeitvertreib zu verschaffen, seinen guten Freunden, und ihren Maitressen kleine Abendmahlzeiten bey mir, so, daß ich die berühmtesten Buhlerinnen der Stadt kennen lernete.

Wir lebten bereits sechs Monate in der vollkommensten Eintracht miteinander, als ich eines Tages, da er mich zu besuchen kam, einiges Geräusche in meiner Kammer hörte. Ich hatte die Neugierde, durch das Schlüsselloch zu sehen, was vorgieng. Ich erstaunte, als ich Herrn H*** erblickte, wie er meine Magd, ein garstiges dickes Mensch, herumzog, die sich ihm auf eine ungeschickte und schwache Art widersetzte, und so wenig schrie, daß ich sie kaum vernehmen konnte. „ Pfuy, Mylord, „ sagte sie, „ wie schickt sich „ das? Ich bitte Sie, plagen Sie mich nicht. „ Ein armes Mädchen, wie ich bin, ist nicht „ für Ihro Gnaden gemacht. Ums Himmels „ willen! wenn meine Frau dazu käme — — „ nein, ich thue es nicht — ich versichere sie — „ ich werde schreyen. „ Allein sie ließ sich gar bald auf das Bett niederwerfen. Mein guter Herr H*** hob ihr den Rock in die Höhe, und die Metze hielt es für unnöthig, länger Widerstand zu thun. Er legte sich auf sie hinauf, und ich urtheilte aus seinen trägen Bewegungen, daß sie es ihm bequemer machte, als er anfänglich geglaubet haben mochte. Als diese Scene geendiget war, gab ihr Herr H*** etwas Geld, und ließ sie gehen.

Wäre ich in ihm verliebt gewesen, so würde ich gewiß dieses Schauspiel unterbrochen, und Lärmen gemacht haben. Allein mein Herz nahm keinen Antheil daran, ob gleich meine Eitelkeit dabey beleidiget wurde. Ich sahe also alles von Anfang bis zu Ende mit kaltem Geblüte an.

Ich gieng auf den Zehen etliche Staffeln hinab, und lief sodann mit großem Geräusche wieder hinauf, als wenn ich eben nach Hause käme. Ich trat in das Zimmer, wo ich meinen getreuen Schäfer auf und abgehend antraf. Er war sehr ruhig, und pfiff, als wenn sich nicht das geringste inzwischen zugetragen hätte. Einen Betrüger muß man doppelt betrügen, sagt das Sprüchwort. Ich nahm anfangs ein so heiteres und munteres Wesen an mich, daß der Heuchler glaubte, ich wüste nicht das mindeste von seiner Untreue. Die starke Lust, so er sich eben gemacht, hatte ihn sonder Zweifel abgemattet. Er schützte einige Angelegenheiten vor, die ihn abhielten, diese Nacht bey mir zu bleiben, und verließ mich bald darauf.

Ich wollte inzwischen nicht haben, daß meine Magd an meinem Liebhaber öfters Theil nehmen sollte; ich gab ihr also bey der ersten Gelegenheit, die ich fand, ihren Abschied.

Inzwischen gieng mir doch diese Beleidigung des Herrn H*** im Kopfe herum. Meine Eigenliebe fand sich hierdurch gar zu sehr beleidiget, und ich beschloß fest bey mir, mich auf gleiche Art an ihm zu rächen. Ich setzte auch meinen Vorsatz bald in die Erfüllung.

Herr H*** hatte seit etlichen Wochen den Sohn eines seiner Pachter in seine Dienste genommen. Es war dieses ein junger langer Mensch von achtzehn Jahren, von einer frischen und angenehmen Bildung, und wohlgewachsen. Sein Herr brauchte ihn, mir seine Billets zu überbringen.

Ich entdeckte an diesem jungen Menschen, der sich Carl nennte, daß sein Temperament nicht so furchtsam, und unschuldig wäre, als er aussahe. Seine Augen, aus welchen Begierde und Wollust stralte, redeten so deutlich das Wort für ihn, daß er keinen bessern Angeber seiner Neigungen nöthig hatte.

Ich ließ ihn, meinem Plan zu Folge, öfters zu mir hinein kommen, als ich noch im Bette lag; oder, wenn ich aufstund, lies ich ihm, gleichsam als wenn es aus Unvorsichtigkeit geschähe, bald meine Brust, bald einen Fuß entblößt sehen. Zuweilen zeigte ich ihm meine Schenkel, wenn ich meine Kniebänder umschnallte. Ich machte ihn durch dergleichen Vertraulichkeit ganz zahm, und geschmeidig. „Mein gutes Kind,„ sagte ich eines Morgens zu ihm, „hast du wohl eine „Liebste? Ist sie schöner, als ich? — — — „Hättest du wohl eine Person, die mir ähnlich „sähe, lieb?„ Der arme Mensch antwortete mir auf diese Fragen mit einem einfältigen und schamhaften Bezeigen, wie ich es wünschte.

Als ich ihn genug meinem Vorhaben gemäß zubereitet zu haben glaubte, befahl ich ihm einstens, die Thüre inwendig zu verriegeln. Ich lag eben auf dem Lager, das zum Schauplatze der Vergnügungen des Herrn H*** und meiner Magd gedienet hatte. Meine Stellung, und mein nachläßiger Anzug würde auch bey einem Einsiedler Versuchungen erregt haben. Ich rufte ihn zu mir an das Bette, schlug ihm ein paarmal sanft unter das Kinn, und fragte ihn, ob

er sich vor dem Frauenzimmer fürchte? Ich nahm zu gleicher Zeit eine seiner Hände, die ich zwischen meine Brüste legte, welche vor Verlangen heftig auf und abstiegen. Die Natur zeigte sich gar bald. Seine Blicke waren lüstern, und feurig. Seine Wangen färbten sich mit dem schönsten Roth. Freude, Entzücken, und Schamhaftigkeit machten ihn stumm; allein die Lebhaftigkeit, das Feuer seiner Blicke, seine Bewegungen, alles gab mir zu erkennen, daß ich meine Waare nicht vergeblich ausgeleget habe.

Ich küßte ihn, und steckte meine Finger zwischen seine Beinkleider, unter denen ich etwas hartes, und dickes fühlte, das bey nahe seine engen Hosen zersprengte. Ich that, als ob ich mit den Knöpfen an seinem Hosenlatze spielete, welche fast abspringen wollten, so sehr waren sie gespannet und auseinander gedehnet. Endlich sprang der Schlitz auf einmal auf, und zeigte meinen begierigen Augen keine Kinderschlotter, kein gewöhnliches Instrument eines Mannsbildes; sondern eine so ungeheure Maschine, daß sie für dem Riesen Polyphem nicht zu klein gewesen wäre. Dieses bewundernswürdige Kunststück der Natur setzte mich in Begierde und Furcht zugleich. Und was das sonderbarste hiebey war, so wuste der Eigenthümer dieses so trefflichen Kleinods sich desselben nicht zu bedienen, so, daß ich ihm selbst den Weg zeigen mußte, wenn ich Muth genug hatte, es zu versuchen. Allein es war schon bereits in dieser Sache zwischen uns zu weit gekommen.

Der

Der junge Mensch wagte es ganz entzückt unter meinen Rock zu langen, und da er in meinen Augen die Vergebung seiner Kühnheit las, kam er bald an den ihm unbekannten Mittelpunkt seiner Begierde. Ich spürte kaum die Wärme seiner Finger, so verschwand meine Furcht. Ich lies ihm freye Hand, und meine Schenkel thaten sich selbst voneinander. Die Jagd gieng nun an. Er legte sich auf mich; ich nahm eine so vortheilhafte Lage, als es mir nur möglich war, ihm Platz zu machen. Allein seine Maschine konnte meinen Canal nicht erlangen, und schlug allemal falsch an. Ich führte sie mit meiner Hand, und gab ihm also die erste Lection in der Liebeskunst. Eine solche ungeheure Klinge war freylich nicht für meine enge Scheide gemacht; nichts destoweniger steckte ich die Spitze in dieselbe, und mein gelehriger Schüler machte durch seine Bewegungen, daß er einige Daumenbreit Platz gewonnen, und ich empfand eine Mischung von Lust und Schmerzen, das ich nicht beschreiben kann. Ich befürchtete, er mögte mich entzwey spalten, wenn er seine Stösse fortsetzen würde. Endlich verfolgte er seinen Weg so hefftig, mit einer solchen Steife, und so geschwinde, daß ich einen Schrey that. Das war schon genug, das gute Kind in Furcht zu setzen, und es aufzuhalten. Er zog das süße Instrument, so mir Schmerzen verursachet, zurück, mit vieler Bestürzung, mir Schreyen verursachet zu haben, und sich genöthiget zu sehen, es aus einem Orte zu entfernen, dessen sanfte Wärme ihm schon einen Vorschmack

desjenigen Vergnügens gab, das er so sehnlich zu fühlen brannte.

Ich war inzwischen nicht gar sehr mit seiner Höflichkeit zufrieden, daß er durch meine Unvorsichtigkeit seinem Platz verlassen hatte. Ich munterte ihn durch Liebkosungen auf, wieder von vornen anzufangen, und legte mich in gröster Bereitwilligkeit wieder nieder. Er gieng nunmehr ganz sachte zu Werke. Die Oeffnung erweiterte sich, gab nach, und faßte endlich die Hälfte seines Instruments. Als er aber noch weiter eindringen wollte, überfiel ihn der entgeisternde Augenblick, und er kostete allein das Entzücken, weil mich der heftige Schmerz, den ich erdultete, verhindert hatte, Theil daran zu nehmen.

Ich hatte billig Ursache zu befürchten, daß er sich zurückziehen mögte. Allein es geschahe dieses zu gutem Glücke nicht. Der liebenswürdige Jüngling, der starck, gesund, und voller Säfte war, fieng nach einem kurzen Stillstand seine vorige Arbeit wiederum an. Er durchbrach leichtlich die zarten Wände meines angefeuchteten Futterals, welches durch seine balsamische Einsprützung geschmeidiger worden war. Durch meine geschickten Bewegungen angefrischet, stieß er endlich seinen Werkzeug bis an das Heft hinein. Unsre Leiber machten nur einen aus. Der angenehme, süße, und entzückende Kützel, den er mir innerlich verursachte, war mir unerträglich. Ich merkte aus seinem unterbrochenen Athemholen, aus seinen halbgeschlossenen blinzenden Augen, und vornehmlich aus der erstaunlichen Steife seines

Instruments, daß er der größten Entzückung nahe wäre, Ich schickte mich an, auch dahin zu gelangen. Wir zerfloßen in Wollust; erreichten beyde zugleich den Gipfel der Entzückung, und lagen ohne Empfindung, ausgenommen an den der Natur so werthen und nothwendigen Theilen, einige Augenblicke fast halb todt aufeinander. Unsre Seelen, unsre Lebensgeister, alle unsre Sinnen, waren völlig ineinander vermischet und versunken.

Als sich mein junger Held erholet hatte, fand ich meine Schenkel von weißlichten, und mit Blut vermischten Perlen überströmet, die ich sorgfältig mit meinem Schnupftuche abwischte.

Es war ein erfreulicher Auftritt für mich, ihn zu sehen, wie er sich bey mir bedankte, daß ich ihn so angenehme Geheimnisse gelehret. Er hatte zuvor nicht den geringsten Begriff von dem Unterschied unsers Geschlechts von dem seinigen. Ich schloß aus den unruhigen Bewegungen seiner Hände, daß er vor Begierde brannte, mich genau zu betrachten. Ich erlaubte ihm alle Freyheiten, die er sich heraus nahm, und konnte seiner Neugierde nichts abschlagen. Der lose Schelm hob mir Rock und Hemde bis über die Hüfften hinauf. Ich legte mich selbst in die bequemste Stellung, die mir möglich war, seinen Blicken die artige Höhle zu zeigen, die er so sehr erweitert hatte. Er ward entzückt, und that sachte die Gränzen dieses beschatteten und reitzenden Ortes auseinander, und gelangte mit seinem Finger bis an dieses zarte Rüthchen, das sich

durch sein Kützeln erhärtete, und mir aus Wollust einen Seufzer auspreßte. Inzwischen mißbrauchte er meine Nachsicht nicht zu lange. Sein fürchterliche Stachel hatte wieder auf einmal seine vorige ansehnliche und vorachtbare Gestalt erlanget. Er schob ihn wieder in die runde Enge hinein, und stieß ihn bis in die äußersten Gränzen der Entzückungen. Ich gerieth aufs neue so außer mir, daß nichts, als der heilsame Regen, womit die gütige Natur uns befeuchten läßt, und den Carl nicht sparte, mich wieder zu mir bringen konnte. Ich bezeigte mich anjetzt ganz anders bey dergleichen Auftritten, als ich zu Chelsea that, und ich dachte an diese Verse, die mir oft mein geliebter Richard vorzusagen pflegte:

Have you not in a chimney seen
A sullen faggot wet and green,
How coily it receives the heat,
And at both ends doth fume and sweat?

So far is with the harmless Maid,
When first upon her back she 's lai'd;
But the well-experienced Dame
Cracks and rejoices in the flame.

Das ist:

Wollt ihr ein Holz, das naß vom Regen,
In einen heisen Ofen legen;
Seht, wie es sich so langsam hitzt,
Und rauchend dampft, an beyden Enden schwitzt?

So

So geht es auch das erstemal mit Jungfern schlecht,
Wenn man sie keichend auf den Rücken legt;
Allein geschieht es oft, dann sind sie froh,
Sie fangen gleich, und brennen lichterloh.

Ich war so abgemattet und entkräftet, daß ich mich kaum von der Stelle bewegen konnte. Mit meinem jungen Carl aber war es ganz anders beschaffen. Er kam nun erst recht darein, und er würde noch ein paarmal die Scene, die wir eben spielten, wiederholet haben, wenn ich ihm nicht gesagt hätte, daß wir von Herrn H *** überfallen werden könnten. Ich umarmte diesen Herkules in der Liebe auf das zärtlichste, und nachdem ich ihm eine Guinee in die Hand gesteckt, ließ ich ihn von mir, mit dem Versprechen, ihm allemal diese Freyheiten bey mir zu erlauben, wofern er nur verschwiegen sey.

Dieser Held der Wollust konnte mit Wahrheit von sich sagen:

'T is, I can in soft Battles pass the Night,
yet rise next Morning vigorous for the Fight,
Fresh as the Day, and active as the Light.

In sanftem Kampf die Nächte zuzubringen,
Das macht mir wenig Müh.
Dieß weis die Silvia.
Schon frühe, wann die Vögel singen,

Erheb ich mich, und frage sie:
Nach ein paarmal? O schöne Silvia!
Und sagt sie: Ja,
(Nein sagte sie noch nie)
So mache ichs so gut, als gester —
Und o — — ihre kleine Schwester
Ohne alle Müh.
O, da wundert sie!

Der Bediente war kaum fort, als sein Herr kam. Der angenehme Zeitvertreib, den ich eben gehabt, hatte so vieles Feuer und Lebhaftigkeit über mein Gesicht ausgebreitet, daß er mich schöner als noch jemals befand. Er machte mir auch so dringende und eifrige Liebkosungen, daß ich sehr in Furcht stund, er mögte dahinter kommen, was ich kurz zuvor gethan. Ein starkes Kopfweh, so ich vorschützte, befreyte mich diesesmal glücklich von seinen Umarmungen. Der gute Narr lies sich hintergehen, zähmte seine Begierden, und bat mich, indem er hinweg gieng, Gedult zu haben.

Seit dieser ersten Zusammenkunft wiederholte ich fast alle Tage mit meinem geliebten Carl die zärtlichsten Scenen. Allein meine eigene Unbedachtsamkeit unterbrach bald darauf einen so vergnügten Zeitvertreib. Wir wurden auf ewig von einander getrennet, da wir uns dessen am mindesten versahen.

Es kam mir eines Tages in Sinn, eine neue Figur mit ihm zu versuchen, als er bey mir in meinem Kabinette war. Ich setzte mich, und

legte

legte meine Schenkel auf die beeden Arme des Sessels, und so lies ich ihm das Ziel offen, das er treffen sollte. Ich vergaß die Thüre des Zimmers zu verschließen, und mein Kabinet stund halb offen. Herr H*** dessen Ankunfft wir nicht vermutheten, überfiel uns gerade bey dem wichtigsten Punkte unsrer Scene. Ich that einen entsetzlichen Schrey, und lies meinen Rock fallen. Der arme Carl war wie vom Donner getroffen, und blieb sprachlos und blaß, wie der Tod, stehen. Herr H *** sahe uns beyde eine Zeit lang mit einer Mine an, worauf Zorn, Verachtung, und Verdruß hervor leuchteten. Endlich begab er sich, ohne ein Wort zu sprechen, hinweg. So sehr ich auch bestürzet war, so hörte ich doch, daß er die Thüre sorgfältig verschloß.

Der arme Carl, dieser unglückliche Mitschuldige meiner Untreue, war untröstbar. Ich mußte den wenigen Muth, der mir noch übrig geblieben war, anwenden, ihn zu trösten. Das Unglück, das ich ihm verursachet hatte, machte mir ihn noch werther. Ich badete sein Gesicht mit meinen Thränen, ich küßte ihn, ich drückte ihn in meine Arme; allein der arme Narr blieb unbeweglich wie eine Bildsäule.

Herr H *** kam bald darauf wieder, und da er uns vor sich kommen lassen, fragte er mich mit einem gelassenen Wesen, das mich bis zur Verzweiflung kränkte, was ich zu meiner Vertheidigung, wegen der schimpflichen Treulosigkeit, die ich eben jezt begangen, zu sagen hätte? Ich

ans-

antwortete ihm weinend, ohne mein Verbrechen mit dem Ton einer frechen Buhlerinn zu beschönigen, daß ich niemals den geringsten Gedanken, ihm untreu zu werden, geheget hätte, wenn er mir nicht selbst hierinn mit seinem Beyspiele vorgegangen wäre, da er sich bis zu den äußersten Vertraulichkeiten mit meiner Magd erniedriget: ich verlange im geringsten nicht, mein Vergehen durch das seinige zu entschuldigen; es wäre vielmehr so beschaffen, daß es keine Vergebung verdiene. Kurz, ich stellte ihm vor, daß ich seinen Bedienten aus bloßer Begierde mich zu rächen, verführet, und daß ich mich gänzlich seinem Willen überließe, wenn er nur so billig seyn würde, den Unschuldigen nicht mit dem Schuldigen zu vermengen.

Er schien ein wenig bestürzt, als ich ihm die Begebenheit mit meiner Magd zu Gemüthe führte; da er sich aber sogleich wieder faßte, redete er mich also an:

Ich bekenne es, Francisca, zu meiner Schande, daß Sie mir das redlich wieder vergolten haben, was ich billig verdiente. Wir haben aber einander allzusehr beleidiget, als daß wir fernerhin miteinander leben könnten. Ich lasse Ihnen acht Tage Zeit, eine neue Wohnung zu suchen. Alles, was Sie von mir haben, das sollen Sie behalten. Ihr Hausherr wird Ihnen in meinem Namen funfzig Guineen auszahlen, und eine Quittung über alles, was Sie ihm schuldig sind, zustellen. Ich schmeichle mir, daß Sie gestehen werden, daß ich Sie nicht in einem Zustande verlasse,

lasse, der schlechter wäre, als der, worinn ich Sie fand, oder als der, den Sie verdienet hätten. Glauben Sie also nicht, daß ich daran Schuld bin, daß Ihre Sachen nicht besser stehen.

Sodann wandte er sich, ohne meine Antwort zu erwarten, zu Carl:

Was dich, schöner Liebling, anbetrifft, so will ich deines Vaters wegen Sorge für dich tragen. Die Stadt ist kein schicklicher Aufenthalt für einen so elenden Tropfen, als du bist. Morgen sollst du auf das Land gehen.

Er entfernete sich sogleich. Ich warf mich zu seinem Füßen, und suchte ihn zurück zu halten. Meine Stellung schien ihn zu rühren. Allein er folgte seinem Entschlusse, und nahm seinen Bedienten mit sich, der sich gewiß sehr glücklich schätzte, noch so gut durchgekommen zu seyn.

Ich wurde also wiederum durch einen Mann meinem Schicksale überlassen, dessen ich nicht würdig war. Alle Bemühungen, alles Bitten, so ich währender Zeit, die er mir zur Miethung einer andern Wohnung anberaumte, anwandte, halfen nichts. Er wollte mich nicht mehr sehen.

Carl wurde sogleich auf sein Dorf zuruck geschickt, wo er nach einigen Monaten eine Wittwe heurathete, so eine lustige Haut war, und ein gutes Gasthaus hielt.

Als ich noch verlegen war, was ich anfangen sollte, bot mir eine meiner Freundinnen, die sich Mistriß Cole nannte, ihre Dienste an. Ich gab ihrem Anerbieten um so viel mehr Gehör, je

mehr Vertrauen ich schon zuvor in sie gesetzt hatte. Es ist gewiß, daß ich weder in bessere, noch in schlimmere Hände gerathen konnte. In schlimmere, weil sie ein Haus hielt, wo man alle Arten der Wollüste ausüben konnte, wie man nur immer wollte, und wo immerzu Mädchen vorhanden waren, die sie vollkommen nach dem Willen ihrer Kundleute zu ziehen wußte. In bessere, weil niemand das Gute und Böse der Lebensart in London besser wußte, als sie, und weil sie folglich im Stande war, junge Personen, so zum Handwerke, das sie trieb, gehörten, am sichersten vor den Gefahren desselben durch ihren Unterricht sicher zu stellen. Sie besaß wirklich viele gute Eigenschafften, begnügte sich mit einem kleinen Profit, und trieb ihre Handthierung mehr aus Neigung, als aus Gewinnsucht. Sie war auch zugleich die vornehmste Kupplerin der Großen, und hatte folglich allen Schutz, den sie sich nur wünschen konnte.

Diese dienstfertige Matrone nahm mich also in ihr Serail nahe bey Covent-Garden auf. * Sie hielt zum Scheine eine Art von einer Nehe-Schule für junge Mädchen, und hatte darbey einen Leinwandhandel.

Bey

* Dieses ist nebst Drury-Lane der Platz, wo die Komödienhäuser sind. Es wimmelt an diesen Orten von Mädchen der Stadt, oder women of the Town. Shakespears Head, bey Johnsons Head, Piazza Coffee Hause, Haddocks Bagnio, sind lauter öffentliche Häuser, wo die vornehmsten Standespersonen dem Bachus und der Venus ihre Nebenstunden zu widmen pflegen.

Bey Tage sahe daselbst alles ehrbar und züchtig aus, aber so bald es Nacht wurde, so legte jederman das äusserliche gezwungene Züchtige ab, und lebte in voller Wollust um die Wette.

Vier der lustigen Schwestern, welche einerley Trieb mit einander vereiniget hatte, schossen die Unkosten zu ihren geheimen Buhlfesten her, und stelleten sich in diesen lustigen Versammlungen für die Befestiger des guldenen Weltalters dar.

Den folgenden Tag meiner neuen Bestallung eröfnete mir Mistriß Cole, wie man diese nächstfolgende Nacht eine ausserordentliche Sitzung zu meiner Aufnahme in diese ehrbare Schwesterschafft halten wollte, und fügte hinzu, wie sie sich schmeichelte, daß die dabey gewöhnlichen Feyerlichkeiten mir nicht mißfallen würden. Ich antwortete ihr, wie ich noch völlig zu ihren Befehlen parat, weil ich versichert wäre, daß sie mir nichts vorschlagen könte, das mir mißfiele.

Die drey Buhlschwestern welche darbey Antheil nehmen sollten, und von meiner Lehrbegierde und dem guten Naturell, das ich bey dieser Gelegenheit blicken ließ, eingenommen und entzücket waren, sagten mir tausenderley Schmeicheleyen vor, und, um mir ein wahres Zeichen ihrer völligen Vertraulichkeit zu geben, worinnen sie mit mir zu leben wünschten, thate die lustigste von ihnen den Vorschlag, daß indeßen, da wir die Stunde erwarteten, da das Conclave geöffnet würde, eine jede aufrichtig erzählen sollte, auf

was vor eine Art sie ihre Jungferschafft verlohren hätten.

Unsere alte Superiorin im Hauße bewilligte mit Freuden diesen Vorschlag, jedoch mit der Bedingung, daß man meinerseits mir, biß ich eine Profeßinn wäre, Aufschub geben sollte. Da dieser Handel zur Richtigkeit gebracht war, so machte Cecilia den Anfang, welche ein artiges Blondine, von einer schönen Nymphenlänge, darbey wohl gestaltet, und mit einer schönen Haut und schönsten Augen, die man nur finden konte, begabet war.

Mein Herkommen und meine Begebenheiten, sagte sie, sind eben nicht so beträchtlich, daß Sie, meine Freundinnen und Schwestern, mir das Verlangen Ihnen meine Historie zu erzählen für eine Eitelkeit auslegen werden. Meine Eltern wohnen etwann 40. Meilen von London; mein Vatter ist Pachter daselbst. Weilen sie an meinem Bruder einen Narren gefreßen hatten, deme sie in allem durch die Finger gesehen, mich aber dargegen barbarisch hielten, so liefe ich dieser Härte wegen in meinem 15ten Jahr davon. Meine Baarschafft bestund damals aus zweyen Jakobus, so eine alte goldene englische Münze war, und welche ich von meiner Tauf-Pathin bekommen hatte, ferner aus einigen Schillingen, aus einem paar silbernen Schnallen und einem silbernen Fingerhute; meine Kleider, die ich auf dem Leibe trug, machten meine ganze Equipage aus.

Un-

Unterwegs traf ich einen frischen, gesunden und jungen Menschen etwann von 16. biß 17. Jahren an, der auch in der Stadt sein Glück machen wollte, er stolperte hinter mir her, pfiffe darzu, und hatte seinen kleinen Bündel am Stocke hangen. Wir giengen eine ziemliche Weile hintereinander, ohne miteinander ein Wort zu reden, endlich aber sprachen wir miteinander, und wurden bald einig, auf einem Wege zu bleiben. Die Nacht brach an, deswegen musten wir auf ein Nachtquartier bedacht seyn; hier überlegten wir nun, was wir sagen wollten, wenn man uns fragte, wer wir wären. Nach langen Nachsinnen machte endlich dieser junge Mensch den Vorschlag, daß er mich, wenn es mir recht seye, vor seine Frau ausgeben wollte, wie ich dieses nun zufrieden war, so kehrten wir in einem schlechten Dorfwirthshause ein; mein Reisegefährte ließ zurichten was zu bekommen war, und wir speißten die Abendmahlzeit vergnügt miteinander. Da es nun Zeit war zu Bette zu gehen, hatte keines das Herz die Leute im Hauß klug zu machen, und was das allerseltsamste und rareste bey diesem Spiel war, so wollte dieser junge Mensch gerne alleine schlafen, suchte auch alle Gelegenheit darzu; darauf führte uns die Wirthin mit einem Lichte an das Ende eines langen Hofes in ein Hintergebäude, so von dem Wohnhauße abgesondert stand: wir giengen ganz stille mit, und sie führte uns in ein elendes Zimmer, worinnen sonst weiter nichts als ein sehr armseliges großes Bett und ein lahmer hölzener Stuhl befindlich war. Ich war damals

noch so unerfahren, daß es mir einerley war, und ich es vor nichts unrechtes hielte, ob ein Manns oder Weibsbild bey mir schliefe, und es kann seyn, (vor gewiß aber will es nicht ausgeben) daß dieser junge Mensch eben diese Gedanken so lange hegte, biß die Gelegenheit ihn anders denken lies.

Dem seye nun wie ihm wolle, er löschte das Licht aus, ehe wir uns noch ganz ausgezogen hatten. Als ich mich ins Bette legte, war mein Nebenschläfer schon in demselben, und die Wärme seines Leibes, weilen es damals sehr kalt war, thate mir sehr angenehm. O wie artig ist doch der Naturtrieb! der junge Mensch umschlung mit einer Hand meinen Leib und ruckte so nahe an mich, als wenn er sich nur wärmen wollte, es wurde mir hierbey so heiß, als es mir in meinem ganzen Leben noch nicht war; weilen ich ihn nun nicht von mir rucken hieß, so war er so frey und küßte mich, ich machte mit ihme in meiner Unschuld desgleichen, ohne mir daraus Folgerungen vorzustellen.

Seine Hände verirrten sich unter mein Hemde, und nachdeme er an mir überall nach gefallen herumgefingert hatte, spürte ich, daß sich noch was lebendiges an meinen Beinen bewegte, deswegen grieffe darnach, und nahm es in die Hand. Ich fragte ihn jetzt stutzig und neugierig, was dieses wäre? darauf sagte er, daß es noch ein kleiner Arm wäre, und ohne wieder eine Antwort von mir zu erwarten, schwung er sich über mich. Von einem Naturtriebe, deßen Ursache ich noch

nicht

nicht wuste, hingerißen, ließe ich ihn machen was er wollte, biß er mir seine so genannte kleine Hand so nahe brachte, daß ich beynahe überlaut schreyen muste, es war aber zu spat, den dieser junge Reiter saß schon so fest im Sattel, daß ich ihn nicht mehr abwerfen konnte, sondern je mehr ich mich rührte, und in die Höhe stoßte, desto fester saß er durch mein Schütteln; endlich rennte er mit seiner Lanze nach dem Ringe, stach selbigen an, und ich büßte meine Jungferschafft ein.

Hier schloß Cecilia ihre Erzählung, und kaum war sie darmit fertig, so sagte man uns, daß etliche Venusfechter da wären, deswegen waren die zwey andern Mädchen überhoben, von ihrer Jungferschafftlichen Einbuße etwas zu melden. Mistriß Cole führte mich in eine Oberstube, ein junger liebenswürdiger Herr, dem man mich bestimmet hatte, kam mir hier entgegen, und führte mich in die Stube, meine Eigenliebe bildete sich viel darauf ein, weilen die ganze Assemble die Augen auf mich warf, alle umhalseten mich, doch sagten sie mir, daß ich noch einen Fehler hätte, welcher sich zu ihren Statuten nicht schickte, nemlich die liebe Bescheidenheit, so ich ablegen müste, ich war noch nicht wilde und ausgelaßen genug, und dieses war das Vorspiel dieser Wollüstler, denen meine doch wenig noch übrig gehabte Bescheidenheit nicht gefiele.

Unterdeßen da diese Venus-Ritter so mit mir redeten, wurde eine prächtige Mahlzeit angerichtet, und das Eßen aufgetragen. Wir setzten uns zu Tische; die schmackhaffte Speisen und der nied-

liche Wein verjagten unvermerket allen Kummer, und von lustigen Schnacken kamen wir endlich zum wirklichen Ernste. Einer dieser Venus-Ritter sagte zu mir, daß es nunmehro alles richtig wäre, deswegen schlich sich Mistriß Cole unvermerkt davon, und ließ uns freyen Lauf.

Jetzt schob man den Tisch zurücke, und setzte an deßen Stadt ein Faulbette, ich fragte, was dieses bedeuten sollte? er antwortete, daß er anjetzo an mir die Liebes-Probe machen wollte, ich würde es nicht übel nehmen. Was wollte ich anders thun, ich muste mich darein ergeben. Die andern lose Mädchen scherzten indeßen mit denen übrigen Venuskandidaten von unsern und denen Mannsbilder-Diengern, und ich konnte mich ohnmöglich loßwickeln.

Ich ließ mir das Hemde rauben, denn weil ich noch ein klein wenig Schaam hatte, so konnte mich nicht selbst entblösen.

Die Zuschauer, so bald sie mich völlig nackend sahen, fiengen wegen meinen schönen Brüsten weisen Bauch und harichten Busch zu lachen an, und ich kann mir nicht einbilden, daß die Venus selbst wegen ihrer natürlichen Schönheit mehr belachet worden ist; man hieß mich etlichmahl hin und hergehen, die beede Beine auseinander strecken, und andere Stellungen mehr machen, kurz, nachdeme sie ihre Lüste genug gesättiget, und mich an allen Leibestheilen begaffet hatten, streckte mich mein junger Venus-Ritter auf das Lager der Wollust, und stach mich meisterlich ab.

Es war in dieser Societät vor ein unverbrüchliches Gesetz angenommen, daß keiner ohne der Partheyen Einwilligung dem andern in das Gehäge gehen durfte.

Ich hatte das Glücke, den meinigen so lange zu behalten, biß das Interesse seiner Familie und eine reiche Erbin, die er heyrathete, ihn nöthigten, mich fahren zu laßen.

Während den 4. Monathen, daß wir zusammen lebten, giengen, wie alles in der Welt der Veränderung unterworfen ist, auch in unserm Conclave verschiedene Trennungen vor, aber die listige Mistriß Cole hatte so viele Ränke im Kopf, daß sie die Desertion bald wieder ersetzte. Ihr indeßen aber Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen, so konte es in London in keinem Hauße ordentlicher zugehen, als in dem ihrigen, die Wollüste ausgenommen, die Eintracht herrschte darinnen als es nur in einem Kloster seyn kann, und von denen 6. Tischkameraden, als soviel wir damals an der Zahl bey ihr waren, befand sich keine, die einer andern nur mit dem geringsten schnöden Worte wäre zu nahe gekommen.

Ich und Cecilia hielten uns stets zueinander. Ich will Ihnen einen Streich von ihr erzählen, woraus Sie sehen können, daß ein im höchsten Grad wollüstiges Frauenzimmer, wenn selbiges einmahl die Bescheidenheit völlig verliehret, nicht zu ersättigen, und ihr ein jeder gut genug zu ihren Wollüsten ist.

Einsmalen frühe war die Mistriß Cole und die andern Mädchen ausgegangen, wir liesen einen

nen Bettler, welcher Blumensträuße zu verkaufen hatte, in den Laden kommen, dieser arme Teufel war blödsinnig, und konnte mit der Sprache nicht recht fort, so daß man ihn kaum verstehen konte, man hieß ihn nur in unserm Stadtviertel den Bruder Lang, und der Pöbel hatte ihn zum Narren, sonsten sahe er noch ziemlich aus, jung starck, und mochte wohl zum Venusspiele tüchtig seyn, wenn man nicht auf seine elende Kleidung gesehen hätte. Aus Mitleiden kauften wir ihme öffters Bouqueter ab, weilen aber Cecilia jetzt andere Absichten hatte, so kaufte sie ihme zwey Sträuße ab, und gab ihm aus Leichtfertigkeit einen Thaler bey der Bezahlung, den er wechseln sollte. Der arme Teufel, so dieses nicht gekonnt, kratzte sich hinter den Ohren, und gab durch allerhand kümmerliche Mienen zu verstehen, daß er ein groses Geldstuck nicht klein machen könnte. Je nun! mein Kind sagte darauf Cecilia zu ihm, so müsset ihr mit herauf kommen, so will ich euch bezahlen. — —

Sie winkte mir, daß ich mitgehen sollte, und wie wir die Treppe hinauf giengen, so sagte Cecilia zu mir: ich bin recht begierrig zu wissen, ob die Natur diesen Menschen nicht mit Handfesten Naturtheilen versehen hat, weilen er von aussen sonst nicht lieblich ist: Da ich nun auch einen Appetit hatte, um sein Stuck Mannsbildfleisch zu sehen, so gabe mit Freuden meine Einwilligung darzu, und so bald wir die Thüre zugeschloßen hatten, fienge ich mit diesem Menschen zu scherzen an, und ihn zu caressiren. Ich konnte

te aus seinen schamhaftigen und wilden Blicken merken, daß ihm dieser Auftritt nicht angenehm war, da ich aber nicht aufhörte ihn zu streichen, so wurde er endlich verliebt. Er fieng läppisch an zu lächeln, und ließ völlig mit sich machen was ich wollte, ich fühlte zu erst seinem zarten Leib, als denn seinen kleinen Bruder, welcher durch mein Anfaßen immer größer wurde, und ich muß sagen, daß dieses Glied sehr schön war.

Cecilia ließ mir nicht Zeit, ihn noch länger in dieser seiner Schönheit und Majestät zu betrachten, sondern riß ihn zu sich, entblösete sich, und steckte dieses Glied in ihre Scheide. Dieser junge Venus=Ritter wurde jetzo so wilde, daß ich vor die Cecilia besorget war, sein Gesicht war feuerroth, seine Augen funkelten, er knirschte mit den Zähnen, und ich konnte an denen Wendungen seines Leibes sehen, wie hitzig er war, es gieng Stoß auf Stoß, daß ich sicherlich glaubte, er würde alles verwüsten und zerstören, und dieses dauerte so lange, biß sich die Natur bey ihnen entschüttete.

Es war eine mitleidige und lächerliche Sache anzusehen, wie dieser arme Tropf nach diesem Venusspiel so matt war, bald besahe er seinen wieder welk gewordenen kleinen Bruder, bald besahe er mit traurigen und wilden Augen die Cecilia, und es schiene, als wenn er Sie fragen wollte, warum sie das gethan hätte.

Wie er sich ein wenig erhohlet, so lief er an seinen Strausenkorb und zählte seine Bouqueter, wir kauften selbige ihme alle ab, und bezahlten sie

F 4 ihm

ihm was sie werth waren, sonsten aber bezahlten wir ihme nichts vor seine erst gut gemachte Arbeit, darzu wir unsere große Ursachen hatten. Einige Tage nach dieser Begebenheit fande die Madame Cole Gelegenheit, mich noch vor eine reine Jungfer bey einem versoffenen Edelmann anzubringen, und verkaufte meine eingebildete Jungferschafft vor zwey hundert Guineen, weilen dieser besondere Narr nichts als Jungferschafften suchte. Wie sich nun die mehresten verliebten Haasen in diesem Stucke von denen Mädchen betrügen laßen, so gienge es diesem auch.

Ich wurde ihm mit meiner keuschen Jungferschafft wie ein junges Bauermädchen gekleidet, welches erst vom Dorffe herein kommet, anjetzo gezeiget, ich wuste mich darbey wie eine keusche Susanna anzustellen, ich weinte, ich kratzte um mich, ich schrie was ich konnte, und dieser Hasefuß ließe sich auch bethören, daß er die Jungferschafft kriegte, und ich noch so keusch wie ein neu gebohrnes Kind wäre, und ob gleich sein Glied so schlap und geschmeidig war, daß ich es kaum fühlte, so schnaufte ich doch ganz ängstiglich, und bat ihn, meiner zu schonen, und mir keine so grose Schmerzen zu verursachen, ich wäre völlig durch ihn aufgerißen, — ich müste davon gewiß sterben. Die Eigenliebe berauschet bey dem Liebes-Spiel die mehresten junge Leute, deswegen dieser Liebes Fechter auch von sich glaubte, daß er ein Herkules bey mir gewesen wäre, seine Augen überzeigten ihm diese schmeichelhaffte Meinung noch mehr, weilen er meine natürliche Lie-

bes-

beswerke in einem ziemlich unordentlichen Zustande fand, zumahl wo er nach seiner Einbildung den grosen Anfall gethan denn ich hat't mir künstlich oben meine dicke Beine mit Hünerblut gefärbet, und dieses geschahe vermittelst eines kleinen Futterals, das eine Triebfeder zum spritzen hatte.

Wie dieser Schöps diese vorgeblich an mir begangene Grausamkeiten sahe, so hatte er deswegen eine solche auserordentliche Freude, daß er mir noch 25. Guineen verehrte, ohne was er der Madame Cole bezahlet, und sagte er noch darzu, daß er niemalen eine Jungferschafft angetroffen hätte, die ihme mehrere Mühe und Plaisir gemachet, als die meinige. Ich muß es gestehen, daß ich der Madame Cole zu Gefallen vielerley Liebes-Intriquen begangen, und ich mehr als einmahl die Gedult hatte, mir meinen Hintersten von denen einkehrenden Herren, die sich daraus eine Wollust gemachet, blutig peitschen zu laßen.

Ich habe aber nicht Ursach gehabt diesen närrischen Zeitvertreib zu bereuen, weilen er der Ursprung meines gegenwärtigen Wohlstandes ist. Ein alter Junggeselle, welcher ebenfals meinen Hintersten offt gepeitschet, that mir den Vorschlag, daß ich seine Haußhälterin werden sollte. So vortheilhafft auch dieser Antrag für mich war, so wollte ich doch ohne Einwilligung der Madame Cole solchen nicht annehmen. Nun beklagte sich diese seit einiger Zeit über eine grose Engbrüstigkeit, welche ihr nach und nach einen Eckel vor der Welt einflößte. Sie gestunde mir offen-

herzig, daß sie annoch nichts weiters aufhielte, als die Zärtlichkeit für ihre Kinder (so nennte sie nemlich uns Mädchens) und besonders für mich, die sie als ihre leibliche Tochter liebte. Da sie nun ihren Sinn darauf gesetzet hatte, wie sie für sich alleine ziehen wollte, so bald sie nur ihre kleine Familie untergebracht hätte, so ermahnte sie mich ganz mütterlich, daß ich eine so gute Gelegenheit, mich mit Ehren zu versorgen, nicht aus denen Händen laßen möchte, weilen man ohnehin bey der Profeßion einer Buhlschwester nicht zeitig genug darzu thun könnte.

Was mich vornemlich darzu veranlaßte, war dieses, daß Cecilia eine glückliche Heyrath mit einem rechtschaffenen Manne that. Ich folgte also meinem neuen Herrn nach Marybonne, wo er nach Verlauf von 18. Monaten, da er mich zur Aus und Haußhälterin gehabt, aus der Welt gieng, und mir sein sämtliches Vermögen, das in 450. Pfund Sterlings jährlichen Einkünfften bestand, vermachte.

Ich hatte dabey niemanden zu befürchten, der mir diese Erbschafft streitig machte, weilen der Verstorbene bey seinem Hintritt so glücklich war, mit keinen Blutsfreunden mehr belästiget zu seyn.

Jetzo gienge ich in mein zwanzigstes Jahr, ich war, ohne Ruhm zu sagen, schön, wie auch ziemlich reich. So lange ich noch bey der Madame Cole war, hatte die Raserey der Wollüste so zu sagen allen Kummer und das Angedenken meines ersten Freyers Richards verjaget, aber wie

ich

ich wieder recht nachzusinnen anfieng, so dachte an nichts als stäts an Richard, und bildete mir ein, daß ich ohne ihn nicht glücklich seyn könnte.

Ich hatte vor kurzem gehöret, daß sein Vatter gestorben seyn sollte, und daß mein Liebster, welchen ich noch so zärtlich liebte, so eben nach Engelland kommen würde. Ich laße Ihnen geliebte Freundinn, zur Ueberlegung, Sie wißen was rechte inbrünstige Zuneigung ist, mit was vor Freuden ich diese Nachricht hörte, wie ungedultig ich denjenigen Augenblick erwartete, in welchem wir uns wieder sehen sollten. Und weilen ich Richard liebte, so war es fast nicht möglich, daß ich ruhig seyn konnte, um demnach meinen Kummer und Unruhe zu lindern, so that ich eine Reise in meine Geburtsstadt. Ich reißte wie eine vornehme Dame, und hatte eine Kammerfrau zur Bedienung bey mir.

Zwölf Meilen von London hinweg entstund ein entsetzliches Ungewitter, und weil mir dieses zu nahe kame, wurde ich gezwungen, in dem nächsten Gasthofe, so ich unter wegs antraf, einzukehren. Kaum ware ich vom Wagen abgestiegen, so kam ein Cavalier mit dem Pferde in vollem Galop gesprenget, und stieg auch wegen des grausamen Wetters in diesem Gasthofe ab. Dieser Cavalier war durch und durch von dem heftigen Regen naß, und so bald er abgestiegen war, bate er den Wirth, ihme andere Kleider zu leihen, biß daß die seinigen wieder trocken wären. Aber, O glückliches Schicksal! welche Stimme hörte ich in meinen Ohren! und welche Verwunderung

entstunde nicht bey mir, als ich ihm recht in das Gesicht sahe, denn sein gantzer fremder Reise-Anzug, wie auch die vielen Jahre der Abwesenheit, konnten nicht verhindern, daß ich ihn nicht gleich erkennet hätte. Ach! und wie hätte mich irren können? kann denn der weltlichen Zuneigung etwas entgehen? ich konnte an ihm nicht irren.

Die Bestürzung, worinnen ich war, machte, daß ich meine Bescheidenheit vergaß, ich lief auf ihn zu, ich war so geschwinde wie ein Pfeil, ich umarmte ihn, vor Freuden konnte ich kein Wort reden, ich fiel in eine Ohnmacht, und stammelte in der Verwirrung etliche gebrochene Worte, und diese waren: Meine Seele — — mein Leben — — — mein Richard! — — Nachdem ich wieder zu mir kam, so befand ich mich in einer Stube, in welcher viele Menschen waren, so diese Begebenheit versammlet hatte. Mein Liebster war bey mir, und hatte meine Hände in den seinigen, er besahe mich mit bestürzten zärtlichen und furchtsamen Augen, er blieb einige Augenblicke ohne etwas zu sagen. Endlich brach Richard in diese Worte aus: Sind sie es denn, meine liebenswerthe und schöne Francisca? — — nach einer solchen uns so langen Abwesenheit! — — Ist es mir erlaubet, Sie wieder zu sehen? — — irre ich mich nicht? — — Bey diesen Worten küßte er mich, und ließ durch seine Liebkosungen nicht zu, daß ich ihm antworten konnte. Ich selbst hielte es erstlich fast vor einen Traum, so sehr war ich von diesem glückli-

chen Vorfall betroffen; dem ohngeachtet küßete und umarmte ich ihn, gleichsam zu verhindern, daß er mir nicht noch einmal entwischte oder geraubet würde; Ich ruffte helle: Wo sind sie gewesen? — — Wie — — Wie konnten Sie mich verlaßen? — — Lieben Sie mich noch? — — Lieben Sie mich noch immer? — — Ich verzeihe — — ja, Grausamer, ich verzeihe Ihnen allen Kummer, so ich Ihrentwegen erduldet habe, alles deswegen, weil Sie nur jezo wieder da sind.

Die Unordentlichkeit unserer Fragen und unserer Antworten, die Bestürzung und die zärtlichen Zerstreuungen unserer Gespräche waren um destomehr beredsamer, weil selbige auf Unkosten der Natur uns von Herzen giengen, und unsere beyderseitige Zuneigung uns selbige gleichsam vorsagte.

Während daß wir miteinander so zärtlich thaten, und unsere beiden Gemüther sehr frölich waren, brachte die Wirthin Richards Sachen zum Anzug, ich halff ihm mit meinen Händen anziehen, und fast kein Theil seines Leibes konnte meinen Augen verborgen bleiben. Ich bemühete mich ihn abzuwischen, und mit meinen Küßen zu trocknen. Nachdeme wir uns satt kareßiret, so erzählte mir mein Liebster, daß er auf einer irrländischen Küste gestrandet wäre, und daß es ihme sehr nahe gienge, weil ihn dieser Schifbruch so unglücklich gemachet hätte, daß er mir nunmehro keine Güte thun, noch auch mein zeitliches Glück, wie er gewunschen; machen könnte.

Da wir uns resolviret hatten, um daß mein Liebster desto beßer sich von seiner Reise erhohlen könnte, noch etliche Täge da zu bleiben, so ersuchte ich ihn, mir doch zu erzählen, wie es ihme der Zeit über, als wir von einander getrennet wurden, ergangen seye: Er war hierzu gleichwillig, und fienge folgender Gestalten an, welches er auch hernach schrifftlich ausgesetzet, so, wie es hierbey folget.

Es wird Ihnen hoffentlich noch erinnerlich seyn, daß mein Vatter wegen denen vielen Wohlthaten, so mir meine Muhme erwiesen, gar nicht gut auf mich zu sprechen war, und nur Tag und Nacht trachtete, wie er mich mit guter Manier von dem Halße schaffte. Um nun desto eher seinen Endzweck zu erreichen, kame er gegen Erlegung von 20. Guineen mit einem Ost-Indischen Seefahrer überein, daß er mich mit List auf sein Schif, das eben segelfertig lag, bringen, und mit nach Ostindien schleppen sollte. Ich wuste von allen diesen Streichen nichts, und lebte in der grösten Sicherheit dahin.

Einsmahlen, wie ich eben Abends spat von Ihnen hinweg gienge, überfielen mich bey der Temser-Brucke 5. Baumstarcke Kerls, stopften mir den Mund mit einem Schnupftuche zu, und schlepten mich so in ein nicht weit davon sich befindetes Schiff, wo ich sogleich bey deßen Ankunfft in eine Cajutte gesperret, und mir eine Wacht zugegeben wurde.

Ich war vor Schrecken und Bosheit ganz außer mir, und wollte durchaus haben, daß man

mich

mich sogleich vor den Schifs-Capitain ließe, um ihme meine Unschuld vor Augen legen zu können. Es halff aber alles nichts, sondern es wurde mir anbefohlen, daß ich mich ruhig verhalten und biß zum anbrechenden Tag warten sollte, alsdenn würde mich der Herr Capitain schon vor sich fordern laßen. Dieses muste mir also gefallen laßen.

Eine Stunde hernach hörte ich einen grosen Lermen auf dem Schiff, und spürte, daß sich solches ziemlich bewegte, hatte aber deswegen noch gar keinen Gedancken, daß unsere Farth schon wirklich vor sich gienge, vielmehr schliefe ich sanft ein, und erwachte nicht eher, als biß früh Morgens um 8. Uhr. So bald ich aufgestanden war, und die völlige Helle durch die kleine Läden erblickte, sahe ich hinaus, und erblickte wirklich die offenbahre See.

Ich führte mich wie ein rasender Mensch darüber auf, wollte meinen Kopf an die Seitenbretter des Schiffes stoßen, und ruffte in meiner Raserey wohl hundertmahl den Namen liebe Francisca! — — Francisca — — aus.

Die Wacht hatte alles anzuwenden, mich von allen Tödlichkeiten abzuhalten, endlich bekame ich Ordre vor dem Schifs-Capitain zu erscheinen. Wie ich zu ihme hinein getretten war, sagte er mir mit gantz freundlichen Worten:

„Es thut mir leid Herr Landsmann! daß „ich Ihme hinterbringen muß, wie daß seines „Herrn Vatters ernstlicher Wille und Befehl ist, „daß er mit mir eine Reise nach Ost-Indien „thun soll, damit ihme unter dieser Zeit die Lie-

„ des-Grillen gegen ein gewißes Mädchen in
„ etwas vergehen mögten, zu dem Ende hat Ih-
„ me sein Herr Vatter die vor ihme stehende Kü-
„ ste mit Kleidern und andern Sachen auf die-
„ ses Schiff zu seinem eigenen Gebrauch bringen
„ laßen. Führe er sich als ein vernünftiger
„ Mensch auf, und lerne er sich in sein jetziges
„ Schicksaal richten, so soll er an mir einen sei-
„ ner besten Freunde finden. Nichts solle ihme
„ abgehen, und alle Tage an meinem Tische mit
„ mir speisen, ja er wird allen Respect von mei-
„ nen Leuten auf dem Schiffe haben, nur miß-
„ brauche er niemahlen meine Gelindigkeit. „

Mit Endigung dieser Worte stunde er auf, und befahl einigen seinen Leuten, meine Küste in die vor mich bestimmte Cajutte, so nicht weit von des Capitains seiner weg war, zu tragen. Ich bedankte mich zum Scheine bey ihm vor seine große Gefälligkeit gegen mich, und versprach ihme (da ich einmahl in der Falle war) allen Gehorsam und Treue.

Ich muß es diesem Manne nachsagen, daß er der kurzen Zeit über, als wir beysammen waren, alles treulich gehalten, was er mir versprochen, er gieng sehr freundschafftlich mit mir um, und wiese mir darbey alles Nöthige, so zu einer Ausrüstung eines Schiffes gehöret.

Wind und Wetter waren uns die ersten drey biß vier Wochen noch ziemlich günstig, hernach überfiel uns einer der stärksten Stürme, und zwar so, daß wir vieles von unserm Thau-Werk und einen unserer besten Masten verlohren, und

völlig

völlig verschlagen wurden, daß wir nicht wusten, in welcher Gegend wir waren. Dieser Sturm hielte zweymahl 24. Stunden an. Den 3ten Tag hernach, da die See wieder stille wurde, schrie der Wächter in dem Mastkorb, daß er in der Ferne ein Schiff erblickte und so viel er in der Ferne abnehmen könnte, hielte er es für ein Algierisches Raub-Schiff. Der Capitain nahm sogleich sein Perspectiv, und untersuchte mit seinen Augen, ob es denne so seye. Es war aber nur gar zu wahr. Der Capitain hielte sogleich Kriegs-Rath, worbey ich auch befindlich war: hier riethen viele, daß man sich denen Corsaren, da ohnedieß unser Schiff sehr beschädiget wäre, und keine Action aushalten könnte, auf Gnad und Ungnade ergeben müste: die mehresten aber von dem Schiffs-Volk nebst dem Capitain, mir und dem Lieutenant ratheten, sich lieber biß auf den letzten Mann zu wehren, als sich so niederträchtig in die Sclaverey schleppen zu laßen. Hierbey bliebe es auch.

Alles wurde zum fechten parat gestellet, die Schußlöcher aufgethan, und jeder an seinen Platz geführet, wo er den Feind erwarten sollte. Ich hatte ein Commando von 15 Personen auf dem Hintertheil des Schiffes, denen ich tapfer zuredete, sich wohl zu verhalten.

Unter diesen Anstalten kame uns der Corsar ziemlich nahe, und schrie uns durch ein Sprachrohr zu, daß wir uns gutwillig ergeben sollten, oder es würde von uns keine Seele beym Leben bleiben. An statt einer Antwort steckten wir eine rothe

Bayerische Staatsbibliothek München

Fahne aus, er that desgleichen, und so schiften wir näher zu ihm hin, und gaben ihme mit unsern Stucken eine volle Lage, worüber in dem türkischen Schiffe alles in Allarm und Geschrey gerieth; sie blieben uns aber auch nichts schuldig, sondern schoßen bey der ersten Lage unsern Lieutenant nebst drey Mann neben ihm tod, und blessirten noch zwey Mann. Endlich kamen wir so nahe zusammen, daß auf beyden Seiten mit dem kleinen Gewehr geschoßen wurde, worbey unser Capitain nebst 15 Mann bliebe.

Der Tod unsers Capitains machte eine allgemeine Bestürzung und Zaghaftigkeit auf dem Schiff. Wie dieses die Corsaren mogten gewahr worden seyn, henkten sie sich an uns an, und da gienge es erst recht an ein Metzeln. Ich liefe wie rasend im Schiff herum, und schrie denen Leuten zu, sich tapfer zu halten, sie thaten auch das ihrige; alleine da unsere Mannschafft immer mehr und mehr zusammen gienge, und ich auch einen starken Hieb in dem rechten Arm hatte, behielten sie die Oberhand, und wir wurden alle gefangen, und als Sclaven nach Algier geschleppet.

So bald ich wieder geheilet war, so verkaufte mich mein Herr an einen Kaufmann auf dem Markte für 1000 Mark Lüb. dieser behielte mich aber auch nicht lange, sondern verkaufte mich wieder an einen andern mit 100 Cartuchers Profit. Bey diesem Herrn war ich ohngefehr 14 Täge, und war meine Arbeit, eins und das andere im Garten zu bestellen, ingleichem Maulbeer-Blätter für meines Patrons Seiden Wür-

mer

mer einzusammlen, und hiernächst Wasser zu tragen, und das Hauß rein zu halten.

Sie können sich leicht vorstellen, liebe Francisca! wie ich mich zu dieser Arbeit geschicket, da ich vorhero stets gewohnet war, mir selbsten aufwarten zu laßen, und nun einen Diener eines Muselmanns abgeben muste.

Indem aber der Bey von Constantin seinen Commißionair zu Algier hatte, um für ihn Sclaven einzukaufen, bekam er Lust zu mir, und mein Patron überließ mich ihm für 500 Stuck von Achten. Ich wurde also wieder von da nach Constantine, welches eine ziemlich schöne Stadt und Festung war, und 60 Meilen von Algier lieget, geschleppet. Zu meiner Zeit ward dieser Constantinische Bey, mit Namen Assin als ein kleiner König angesehen, stunde nicht unter dem Groß-Sultan, sondern er war Souverain in seinem Lande.

Wie ich in seine Dienste kam, war er ein Herr schon von hohem Alter, hitzigen Kopfs, und gesunder Leibes-Constitution. Er war beherzt, und hatte eine gute Kriegs-Erfahrenheit, indeme er vorhero, und stets bey meiner Zeit mit seiner Armee zu Felde lag, und zum öftern mit seinen Nachbarn Streitigkeiten hatte. Einen Monath hielte er sich zum wenigsten in jedem Jahr zu Konstantine auf. Er hatte zwey Weiber, so von etlich und vierzig Bedienten Männern und Weibern, unter welchen 4 Verschnittene zu Cammerdienern bestellet waren, aufgewartet wurden. Er selbst hatte 30 biß 40 La-

quaien, davon die Helfte Renegaten, und hernach mit den besten Bedienungen im Lande abgefunden wurden, waren.

So bald ich zu ihm kam, wurde ich als Laquai von ihm aufgenommen. Dieses fiele mir freylich wieder schwer, doch trachtete ich vor allen, mich in die Gunst meines Patrons zu setzen, welches ich auch in den dritthalb Jahren, da ich diese Stelle vertretten, und mich darbey in der Türkisch- und Arabischen Sprache vollkommen gemachet hatte, glücklich hinaus geführet hatte, und zwar so, daß er mir alle seine Heimlichkeiten anvertrauete. Nach erst gemeldeter Zeit gabe er mir das Amt eines Ober-Caßires, mit einem jährlichen Gehalt von 1000 Stuck von Achten, außer was mir noch an Land, Cameelen, Schafen, und dergleichen gehörte.

Zweyen Schreibern, so stets bey mir waren, gab mein Patron die Besoldung, zwanzig Bedienten aber, und bißweilen darüber, reichte ich selbsten die Besoldung. Des Jahres dreymahl hatte ich ein mit Silber oder Gold gestickres Kleid. Außer dieser meiner Bestallung wurde mir noch ein Commando von 500 Pferden anvertrauet; denn ich hatte, als ich noch Caßirer war, etlichmahl Gelegenheit gehabt, mich in einigen Scharmützeln, denen ich aus Vergnügen beygewohnet, hervor zu thun, und meine Bravoure zu beweisen, welches meinem Patron sehr wohl gefallen, ob schon meine Tapferkeit im Hauptgrunde eher eine Verwegenheit, als ein ordentlicher Muth und Herzhaftigkeit zu nennen war, denn ich war doch

bey

bey allen meinen Glücksgütern in meinem Sinn stets mißvergnüget, weilen mir ihre Abwesenheit, liebe Francisca, sehr bitter vorkam, und eben darum war es mir einerley, ob ich lebte oder todt wäre.

Ob ich gleich ein angesehener Mann bey der Nation war, und als ein Christ gewiß von Glück zu sagen hatte, worüber ich viele Mißgönner und Feinde bekam, so sahe ich doch die Sache selbst beßer ein, daß ich diesem allen ohnerachtet ein Sclave geworden, und daß das geringste Versehen bey einem Barbarischen Herrn, der Macht hatte zu thun, was ihm beliebte, leicht verursachen könnte, daß ich eben so tief wieder erniedriget würde, als ich war erhöhet worden, ja jeden Tag so zu reden, mein Leben in meinen Händen tragen müste.

Diese schon gemeldete 500 Mann zu Pferd waren stets um mich, und konnten als meines Patrons Leib-Garde angesehen werden. Es trug sich zu, daß sich ein Krieg entsponen zwischen meinem Herrn und einem benachbarten kleinen Fürsten Bonterie genannt. Diesem Bonterie kame nemlich in den Sinn, daß er sich eines gewißen Stück Landes, so meinem Patron gehörte, bemächtigen wollte. Ich will hier nicht die verschiedentlich vorgefallene kleine Scharmützel erzählen, indeme täglich, so lange diese zwey Parteyen zu Felde lagen, gefochten wurde. Hie und da geschahen beständige Attaquen.

Von diesen kleinen Scharmützeln waren folgende zwey die wichtigsten. In dem ersten wa-

ren wir glücklich, in dem andern hingegen mu- sten wir unserm Feinde weichen. Nachdeme man auf beyden Seiten einige tausend Cameele, Pferde, Schaafe und dergleichen geplündert, wurde ich einstens mit 500 Pferden zu recognoſ- ciren ausgeschicket, und wie wir bey Gelegenheit bemerkten, daß der Feind sich zur Ruhe begeben, resolvirten wir einen Einfall zu thun.

Solcher glückte uns so wohl, daß der Feind, indeme er in der Meynung stunde, daß unsere ganze Macht, so gemeiniglich in 9. biß 10000 Mann bestund, zugegen wäre, die Flucht ergriffe. Zwey und funfzig Köpfe führten wir mit uns als Gefangene zuruck, worgegen wir nur neun Mann verlohren. Wir fertigen einen Courier ab, meinem Patron Nachricht von unserm Siege zu bringen.

Wie wir ankamen, befahl der König, daß jeder, so einen Kopf mit sich gebracht, hervortretten, und solchen im Gezelte zu seinen Füßen werfen sollte. Er gabe allen durchgehends Gelde, mir aber wurden insonderheit verschiedene Ehrens-Bezeugungen erwiesen, indeme den vornehmsten Bedienten anbefohlen wurde, mir aufzuwarten, und von selbigem Tage an wurde mir das Commando über die ganze Cavallerie anvertrauet, wodurch ich mir aber noch mehr Haß und Mißgunst auf den Halß lud.

Es währete nicht lange, daß ich abermals sollte einen Versuch wider dieselben Feinde thun, es geschahe auch, aber zu meinem und derer, so bey mir waren, Nachtheil; denn da der Feind

flohe

flohe, und wir ihme nachsetzten, musten wir zwischen einigen Klippen defiliren. Der Feind hatte den Paß mit Fußvolk beleget, von welchem ein Theil unseres Volks erschossen, der andere Theil, welchen der Paß abgeschnitten war, muste sich gefangen geben, der Ueberrest aber salvirre sich mit der Flucht.

Ich befand mich unter denen Gefangenen, mein Pferd war mir unter dem Leib erschoßen, und man nahm mein Leibgehänge, und spannte damit meine Hände auf den Rucken zusammen. Fünf und vierzig von unsern Leuten, so gefangen waren, wurden massacriret, und man ware im Anfang auch Sinnes, auf gleiche Weiße mit uns zu verfahren; indeme man aber hoffte, eine gute Ranzion für uns zu bekommen, behielten ihrer funfzehen, worunter ich mich befand, das Leben, ob schon einer von meinen Dienern, so ich bey mir hatte, vor meinen Augen erstochen wurde.

Wie wir in Verwahrung waren gebracht worden, kame des Bonterie Gemahlin, mit Namen Galie, ins Gefängnuß, welche nach türkischer Art so verhüllet war, daß man nichts an ihr, als blos die Augen und Hände sehen konnte, welche letztere nach ihrer Gewohnheit mit verschiedenen tief einbeissenden Farben bunt gemahlet waren. Sie kam gröstentheils aus Neugierde ins Gefängnuß mich zu sehen, weilen sie vernommen, daß ich ein Christ wäre. Sie fragte, welcher es von uns seye? und nach wiederhohlter Frage, warf ich mich zu ihren Füßen, da ich

ohnehin unter den andern kenntlich genug, indeme die Augen der andern Gefangenen nicht allein auf mich gerichtet, sondern auch von denen selbigen an der Farbe unterschieden war. Ihre Frage an mich waren verschiedentlich, unter andern; Ob man in unserm Lande an einen Gott glaubte, der Himmel und Erde regiere? welches ich mit Ja beantwortete. Ferner: Ob wir Pferde, Cameele, Milch, Oel, Brod und dergleichen hätten? Endlich gieng sie hinweg, ich rief ihr noch in einem hellen und beweglichen Ton nach, für mich bey ihrem Herrn eine Fürbitte gütigst einzulegen, worauf sie antwortete, ich sollte nicht so rufen; Welche Worte ich aufnahm, als ob sie zornig geworden wäre, in wenig Stunden aber kame der Schmid, und machte mich los.

Ich hatte hierauf die Gnade vor dem Schen, welcher so viel als ein Prinz bedeutet, geführet zu werden, wo mir zu meiner Erquickung viel gutes erwiesen wurde. Dieser Schey war ein Enkel des alten Bonterie, bey welchem ich in Gnade zu kommen, das Glück hatte, daß mir nicht allein viele Gutthaten erwiesen, und unterschiedliche Dinge zu meinem Labsal präsentiret wurden, sondern auch, daß er seinen Groß-Vatter ersuchte, daß er mich mit auf die Jagd nehmen mögte.

Wie man an einem Tage einige Stunden nach Mittage die Pferde ein wenig bey Seite geführet, belustigte sich dieser Schey mit denen Herren, so bey ihme waren, nach der Scheibe zu schießen. Wie ich inzwischen in tiefen Gedanken

ken über mein Schicksal stunde, und von ohngefehr meine Augen auf die Pferde wandte, vermeynte der junge Herr, ich besehete die Pferde, und fragte mich dahero, ob diese wohl so gut wären, als diejenigen, so ich zu Constantine hinterlaßen? Ich unterstunde mich nicht diese Frage eher zu beantworten, biß ich mir die Gnade ausgebetten, die reine Wahrheit sagen zu dürfen; denn ich hätte allezeit gehöret, sagte ich, es gezieme sich nicht, etwas anderst vor großen Herren als die Wahrheit zu reden. Ich berichtete anbey, daß die Pferde, so ich zu Constantine, oder in dem Lande meines Herrn gesehen, mir eben so rasch und schöne vorkämen. Er befahl, daß ich auf einen von diesen reiten sollte, wie ich es aber nicht sonderlich rühmte, ließ er mich sein eigenes probiren. Ich flanquirte damit in etwas herum, und wie ich an diesem Pferde eine besondere Munterkeit verspürte, kam mir in Sinn, damit zu entfliehen. Mein Herz schlug im Leibe. O! dachte ich, dürfte ich nur! Ich faßte endlich kurze Resolution, folgte meinem Triebe, gab dem Pferde die volle Sporen und entrann.

Ich war schon ein kleines Stuck Wegs fort, ehe man meinen Anschlag gewiß wissen konnte, sie schrien hinter mir her, und 20 biß 30 Mann zu Pferd setzten mir nach, es geschahen auch einige Schüße, so, daß etliche Kugeln an meiner Seite im Sande staubten. Vor Verlauf zwey Stunden aber, war ich ihnen schon sehr weit aus dem Gesichte gekommen. Des Nachts ritte ich, des Tages aber bekam das Pferd etwas in denen

Wäldern zu fressen. Meine Speise in dieser Zeit waren einige Baumfrüchte, so in diesem Lande wachsen. Ich brachte auf diesem Wege in allem zwey Nächte und etwas über einen Tag zu, da ich zu meines Patrons größtem Vergnügen mich wiederum im Lager einfand.

Nach einen und der andern abgethanenen Verdrüßlichkeiten wurde endlich zwischen meinem Herrn und dem gemeldeten Bonterie der Friede geschloßen.

Dieser Friede wurde meines Erachtens um so viel mehr für rathsam befunden, weilen mein Patron an dem Bey, so zu Tunis residirte, einige Bewegungen wahrgenommen. Es kam auch endlich zu einem Krieg zwischen ihnen, wobey zwischen Bonterie und meinem Patron eine genaue Alliance geschloßen wurde. Das Glück war im Anfange fast auf beyden Seiten gleich, am Ende aber bekamen wir Gelegenheit, uns mit unserer Armee in des Feindes Lande aufzuhalten. Etliche Monathe hatten wir gegen einander im Gewehr gestanden, da es uns endlich an Proviant mangelte, denn die Cameele, so uns Oel und Brod zuführten, wurden von einem, so meines Patrons Feind war, Selem hieß, und an denen Gränzen des Tunesischen Landes wohnte, geraubet. Dieser Mangel nöthigte uns, eine kurze Resolution zu faßen, und den Feind anzugreifen, es glücke nun wie es wolle. Wie aber die Macht des Feindes stärker als die unsrige, obschon wir niemals zu meiner Zeit eine so zahlreiche Armee gehabt, welche diesesmahl zum wenigsten

nigsten 40000 Mann stark war, so war es desto nöthiger, gute Vorsicht zu gebrauchen, und die Umstände von der Postirung des Feindes zu wissen.

Mein Patron und Bonterie beschloßen, einen abzusenden, des Feindes Lager zu erforschen. Wie man aber hierüber zu Rathe gieng, wer hierzu am besten könne gebrauchet werden, fiel des Bonterie Wahl auf mich. Er sagte, der Christ ist gut genug hierzu, weilen er wuste, auf welche Art ich mich zuvor von seinem Enkel fortgeschlichen, und wollte mir deswegen, wenn er könnte, wiederum einen Possen spielen.

Mein Patron, so mich liebte, und darum ungerne mir eine so mißliche Verrichtung auflegen wollte, fragte mich, ob ich Lust hierzu hätte? Ich antwortete: Hier ist nicht die Frage, ob ich Lust habe, sondern es heißet, was mein gnädiger Herr befiehlet, das muß ich thun. Kurz ich bekam seine Ordre, mit dem Zusatze, daß, wenn ich mein Sache glücklich hinaus geführet, ich, wenn ich wollte, mit Ehren meinen Abschied nach meinem Vatterlande zu reisen, haben sollte.

Ich näherte des Nachts mich zu Fuße dem Lager, das nahe bey uns stunde, aber ehe ich dahin kam, begegneten mir einige Reuter. Ich wuste im ersten Schrecken nicht sogleich was ich thun sollte, endlich fiel mir ein, meinen Säbel und meine Pistolen von mir zu werfen, und mich für einen Deserteur auszugeben, der zugleich etwas wichtiges mit dem Bey von Tunis zu reden hätte, wenn ich die Gnade genießen könnte, vor

ihn

ihn geführet zu werden. Wie diese an meinen Kleidern abnahmen, daß ich von den vornehmsten Officiren seyn müße, freueten sie sich hierüber, und kamen meinem Begehren nach. Der Tunesische Bey kannte mich alsobald, und fragte mich, warum ich zu ihm käme. Ich küßte seine Hand, und bat mir unterthänigst seine Beschirmung aus, wo nicht, wäre es eben so viel, ob ich sollte mein Leben in seinen oder meines vorigen Patrons Händen laßen, der, wie ich vorgab, mich tödten wolle, weilen an einem und dem andern Mangel im Lager seye, welches mir zur Last geleget würde, gleich als wenn solcher sich durch meine Versaumnuß eingefunden, da es doch offenbar, daß Selem sich unsers Proviants bemächtiget. Mein Leben wäre mir lieb, wollte er es schonen, so versicherte ich, ihm treulich zu dienen, wenn er mich hierzu für tüchtig wollte ansehen.

Der Tunesische Bey zeigte sich sehr vergnügt über meine Ankunfft, und forschte genau, ob es sich so verhielte, daß in unserm Lager Mangel an Proviant und Munition wäre, wie er von einigen Deserteurs erfahren? Ich sagte ja, doch verhielte sich letzteres nicht also, denn an Kraut und Loth fehlte es nicht. Ich wurde weiters gefraget: Ob ich gesonnen wäre, wider meinen vorigen Patron zu fechten? Ich antwortete, wenn ich ein Pferd mit gehöriger Rüstung bekäme, wollte ich mich hierzu willig finden laßen, und dieses um so viel ernstlicher, weilen ich als ein Ueberläufer, doch niemahlen bey ihme Pardon zugewarten

warten hätte. Es geschahe, und ich kann nicht läugnen, daß, wie ich von diesem Herrn sowohl ausgerüstet und aufgenommen wurde, wider meinen ersten Entschluß, der Vorsatz bey mir aufstiege, bey ihme zu bleiben, vornemlich da es zu vermuthen stunde, daß die Tunische Armee das Feld behalten, und die Constantinisch genöthiget werden würde, entweder auf das baldigste eine desperate Attaque zu thun, oder auch, wegen des eingerißenen Mangels, sich über Hals und Kopf zu reteriren.

Ich fand bey diesem Tunesischen Bey großen Glauben, mir wurde erlaubet, bey der Armee herum zu fahren, und die Artillerie zu besehen, wobey ich zugleich von dem Zustand unserer Armee und denen Anstalten genau befraget wurde. Zu meinem Verdruß kamen am dritten Tage einige Ueberläufer an, die ganz wohl wusten, daß ich keineswegs in Ungnade bey meinem Patron gefallen seye, sondern urtheilten, daß ich ausgesandt wäre, die Anstalten des Feindes auszuforschen. Es hatte ein Renegat gehöret, daß dieses Gericht vor den Tunesischen Bey gekommen, und fragte mich also um die Beschaffenheit der Sache? Ich stellte mich ganz unwillig, und wollte wißen, wer so gottloß von mir gesprochen? Er antwortete mir, einige von euren eigenen Ueberläufern. Inzwischen merkte ich schon was die Glocke geschlagen, und speculirte demnach, wie ich davon kommen möchte, und machte also Mine, als wenn ich einen Gang mit dem Feinde wagen wollte, denn dieses ist ihre Weise, bald

mit

mit 100 bald mit 200 Pferden einen Einfall auf einander zu thun. Ich bekam 100 Mann mit mir, und setzte mit ihnen an, wie ich aber den Meinigen so nahe kam, als mir gut dauchte, gab ich ein Zeichen, daß ich zu ihnen übergehen wollte, welche mich denn auch mit Freuden empfingen, und zu meines Patrons großer Verwunderung, in mein voriges Lager escortirten.

Nun ware ich im Stande, von allen Dingen genaue Nachricht zu geben, und rieth, noch in selbiger Nacht den Feind anzugreifen, und auf der Ecke einzufallen, wo er es unmöglich, nemlich von hinten an ihn zu kommen, vermuthen konnte. Die Constantinischen waren wohl so gute Soldaten als die Tunischen, hierzu kam die Noth, so uns zwang, auf der einen Seite, und noch mehr die Hofnung zur Beute und überflüßigen Proviant auf der andern Seite. Mein Patron hatte Belohnungen auf gewiße Dinge gesetzet, welche man sich von dem Feinde bemächtigen würde. Es kam, kurz zu erzählen, zu einer Haupt-Bataille, die so wohl für uns ausfiel, daß unser Volk nach Verlauf einiger Stunden den Feind verjagte, und das feindliche Lager erbeutete.

In diesem Treffen wurde meinem Patron das Pferd unter dem Leib erschossen, und da ich mehrentheils nahe bey ihm war, offerirte ich ihm das meinige, und stunde in den Gedanken, wenn er erstlich im Sattel wäre, alsdenn wollte ich hinten aufspringen; wir kamen aber in ein solches Gedränge, daß es mir nicht möglich war, doch hielte ich mich annoch an des Pferdes Schwanze,

in der Hofnung durch zu dringen, indeme ich aber schwer und zu beladen zu Fuße war, muste ich loßlaßen, und war kein anderer Rath, als mich auf die Erde unter die Erschlagene zu werfen. Die eine Hand ließ ich ausgestrecket liegen, die andere lag unter meinen beeden Messern, so die Türken auf der Brust tragen.

Wie ich so einige Zeit in dieser Positur gelegen, hörte ich, daß einer zu dem andern sagte: Hier finde ich einen in proprer Montur, die muß ich gewiß haben. Er stieg vom Pferde, und fing an mich aufzuheben, und umzuwerfen, aber in selbigen Augenblick grief ich ihn mit der einen Hand an, und gab ihm mit der andern einen Stich mit dem Messer in die Brust, so, daß er und ich nicht weniger ein starkes Geschrey machten, denn ich war so beklemmt um das Herz, daß, wenn ich nicht zum Schreyen gekommen, ich gewiß gestorben wäre. Des Getödteten Pferd diente mir also von dem Wahl-Platz zu kommen, worauf ich abermals meinen alten Patron vorfand.

Diese angeführte Begebenheiten waren die vornehmsten, so mir in diesem Krieg begegneten. Da mein Patron sich nun wegen seinem hohen Alter immer über seine verlohrne Kräffte beklagte, und ich befürchten muste, daß er bald abfahren würde, wo ich hernach nicht wohl fahren könnte, so nahme ich mir die Freyheit, ihn an sein Versprechen in Ansehung meiner Loslassung zu erinnern.

Dieser

Dieser gute alte Mann erschrack herzlich über meinen Vortrag, und sagte darbey: „Ich er„ innere mich noch gar wohl, daß ich dir die „ Freyheit zügesaget, du sollst sie auch haben; „ weilen ich dich aber sehr liebe, so must du auch „ mir zu Gefallen noch ein wenig länger bey mir „ bleiben.„

Da ich befürchtete, daß ich ihn erzörnte, wenn ich weiters in ihn dringen wöllte, so bedankte mich für diese große Gnade, und redete von andern Sachen mit ihme. Nach diesem hatte noch eine artige Avanture auszustehen, ehe ich meine völlige Freyheit erhielte, und solche trug sich folgender Gestalten zu:

Da ich die Erlaubnuß erhalten, in meines Patrons Schloßgarten des Nachmittags zu gehen, wenn es mir beliebte, welches ich gewiß für eine große Gnade halten muste, weilen es sonsten außer meinem Herrn, niemanden als etlichen von seinen vertrauten Hof-Cavaliers, dem Gärtner und seinen Gehülfen, erlaubet wurde. Wenn mir nun die Grillen wegen meiner Loßlassung gar zu stark in dem Kopf kamen, bediente ich mich dieser Gelegenheit, welcher Garten gewiß sehr schön zu nennen war, indeme er außer denen raren Gewächsen, mit den zierlichsten Garten-Häußgen und grün bedeckten Wegen versehen war, ohne von der Sonnen-Hitze incommodiret zu werden. Einsmahlen ware wieder in diesem Garten, und spatzirte in meinen Gedanken immer fort, biß ich an einen Ort kam, wo eine Art von einem Irrgarten angeleget war. Die Neugierde

trieb

trieb mich, auch da hinein zu gehen, und wie ich etwann eine kleine Viertelstunde darinnen gegangen war, erreichte ich das Ende dieses Irrgartens, und erblickte mit Erstaunen ein schönes Gebäude, das nicht allzuhoch, aber mit schöner Bildhauer-Arbeit versehen war.

Ich stunde lange Zeit, und betrachtete dieses Hauß, indeme wurde ein Fenster-Flügel in dem untersten Stockwerk aufgemachet, aus welchem ein Frauenzimmer, so mit einem Schleyer vor dem Gesicht verhüllet war, heraus sahe, und mir mit den Kopf ein tiefes Compliment machte. Ich erschrack von Anfang sehr darüber, doch machte ihr wieder ein großes Gegen-Compliment, darauf gab sie mir, ohne ein Wort zu reden, mit den Händen zu verstehen, daß ich warten sollte, und machte hurtig ihr Fenster wieder zu. Eine kurze Zeit darauf kame sie wieder zum Vorschein, winkte mir näher zu kommen, und wurfe ein zusammengerolltes Päcklein zum Fenster herunter. Ich hob solches geschwind auf, und indeme ich gegen sie in die Höhe sahe, hob sie hurtig ihren Schleyer von ihrem Gesichte weg, und zeigte mir eines von den schönsten Bildungen, so ich, außer meiner lieben Francisca, jemals erblicket. Ich bliebe wie versteinert stehen, und wollte mich an ihrem Anschauen recht satt erquicken; sie gabe mir aber zu verstehen, daß ich mich fort machen sollte, und schloß ihr Fenster zu.

Ich begabe mich wieder in den Irrgarten zuruck, und machte voller Neugierde das Päcklein auf,

darinnen befande sich ein schönes doppelt seidenes Schnupftuch, und in solchem folgende geschriebene Zeilen:

Geliebtester Fremdling!

„ Sie mögen nun seyen, wer Sie wollen, so bitte Ihnen doch ganz inständig, kommen Sie „ morgen um diese nemliche Zeit wiederum an „ diesen Ort, wo ich Ihnen durch ein grösseres „ Schreiben sagen kann, wie unglückselig ich „ seye. Ich weiß es gewiß, ich verdiene ihr „ Mitleiden. „ Ich bin

Ihre

ergebene Freundin

C. Grisette.

Ich steckte mein Präsent nebst dem Zettel ein, und begab mich wiederum aus meines Patrons Garten in meine Logie. Hier machte mir allerley Gedanken über diesen Vorfall, und überlegte, ob ich kommen wollte oder nicht. Die Gefahr, wenn ich überlegte, daß ich könnte erwischet werden, und dadurch in das gröste Unglück kommen, widerrieth mir solches, aber wenn ich wieder überlegte, daß sie eine unglückselige seye, die etwann Hülfe und Trost nöthig hätte, so verschwunde alle meine Furcht, und ich nahm mir fest vor, ihr zu dienen, es mögte auch daraus entstehen, was da wollte. Ich gabe mir in meinen Gedanken selbsten einen Verweiß,

weiß, wenn ich wankelmüthig werden wollte, und sagte: Hat es dir nicht auch wohl gefallen, wenn sich jemand deiner in der Noth angenommen hat? Du bist ja schon bey gefährlichern Umständen gebrauchet worden, und allezeit glücklich davon gekommen, und warum denn hier auch nicht? über dieses hast du einen gnädigen Patron, welcher, wenn es auch wider Vermuthen sollte verrathen werden, mit dir nicht so scharf verfahren wird. Bey diesem Vorsatz bliebe ich auch, und begab mich den andern Tag an den gestrigen Ort, wo dieses Frauenzimmer Grisette hinter dem Fenster schon auf mich paßte. So bald sie mich erblickte, winkte sie mir, und ließ einen Brief herunter fallen, den ich sogleich aufhob, und nach verrichteten Complimenten auf beeden Seiten ich eiligst meinen Ruckweg in den Irrgarten nahm, allwo ich aus Verlangen sogleich das Schreiben erbrach, und folgendes daraus ersahe:

Liebwerthester Herr!

„So ich nicht irre, so sind Sie der liebenswürdige und tapfere Christ, von welchem unser alter Patron bey uns schon so viele Lobes-Erhebungen gemachet, ja Ihre Farb und galantes Wesen sagt es mir zum voraus, daß Sie derjenige wirklich sind, vor den ich Ihnen angesehen. O wie glücklich bin ich also, daß ich mein Anliegen in den Schoos eines so würdigen Fremdlings legen darf!

„ Ich bin zu Toulon gebohren, wo mein
„ Vatter Medicus war, und sein ehrliches Aus-
„ kommen hatte. Ich war unter drey Geschwi-
„ strigen die erstgebohrne, und es wurde auf un-
„ sere Auferziehung keine Kosten noch Mühe er-
„ sparet. Diese Sorgfalt genoße ich biß in mein
„ vierzehendes Jahr, da der Tod mir meine
„ gute und getreue Mutter entrieße. Da meine
„ Eltern einander sich jederzeit sehr geliebet, so
„ war mein Vatter über diesen Tod fast untröst-
„ lich, ja er hatte von dieser Zeit an keine ge-
„ sunde Stunde mehr, sondern war bey die drey
„ Jahren, als so lange er, noch nach meiner
„ Mutter Tod lebte, stets bettlägerig, so, daß
„ man ihn heben und legen muste, biß er endlich
„ vollends ausschmachtete, und die Seele seinen
„ ausgemergelten Leib verließ. Nach deßen Tod
„ funde man kaum so viel baares Geld, daß er
„ davon ehrlich und seinem Stande gemäß
„ könnte begraben werden, und es konnte auch
„ wohl nicht anderst seyn, weilen mein seeliger
„ Vatter in dreyen Jahren seinem Brod nicht
„ mehr hatte nachgehen können, sondern, unter
„ dieser Zeit über, sein wenig erspartes in der
„ Krankheit wieder hat zusetzen müßen. Mei-
„ ne noch übrige Befreunde nahmen mich und
„ meine zwey Geschwistrigte zu sich, und ver-
„ kauften unser Hauß und Meublen an die Meist-
„ bietenden, und legten das daraus gelößte we-
„ nige Geld sicher an, von welchen Interessen wir
„ sollten gekleidet werden. Da ich immer von
„ meinem seeligen Vatter gehöret hatte, daß er

einen

„ einen leiblichen Bruder zu einem Kaufmann,
„ welcher ohne Kinder seye, und darbey ein groß-
„ ses Vermögen besäße, noch zu Boston in
„ Neu-Engelland hätte, so lag ich meinen Be-
„ freunden stets in den Ohren, mir zu erlauben,
„ daß ich zu ihme hinein reisen dürfte, weilen
„ ich hoffte, dadurch so wohl mein als meiner
„ übrigen zweyen Schwestern ihr Glück zu be-
„ fördern, und uns in beßere Glücks-Umstände
„ zu setzen. Sie stellten mir aber die lange und
„ gefährliche Reise, wie auch mein noch gerin-
„ ges Alter von 16 Jahren vor, um mich da-
„ von abzuhalten; da ich aber dem ohngeachtet
„ immer auf das neue darum anhielte, auch son-
„ sten andere gute Freunde mir hierinnen beystun-
„ den, so wurde endlich Anstalten gemacht, daß
„ ich mit dem ersten dahin gehenden Schiff ab-
„ reisen könnte: dieses fande sich auch bald, und
„ ich trat meine Reise unter tausend Seegens-
„ Wünschen, nachdeme ich dem wackern Schifs-
„ Capitain auf das beste war anbefohlen worden,
„ im meinem siebenzehenten Jahre an Unsere
„ Fahrt gienge die ersten 8 Wochen glücklich von
„ statten, da uns endlich ein Algierisches Raub-
„ schiff aufstieß, und uns alle in dem Schiff
„ nach einem harten Widerstand zu Gefangenen
„ machte, und nach Algier schleppte, wo ich an
„ unsern jetzigen Herrn verkaufet, und in die-
„ ses Serail gethan wurde. Hierinnen befin-
„ de ich mich schon über 6 Jahre als eine Gefangene
„ von diesem alten Herrn, der schon zu abgele-
„ bet ist, als daß er mehr im Stande wäre,

„ uns Frauenzimmer, und in unserer Einsamkeit
„ zu vergnügen. Ach ich bitte Ihnen sehr! er=
„ zeigen Sie mir die Gefälligkeit, und laßen Sie
„ sich diese Nacht in den Garten einsperren, her=
„ nach wenn es dunkel ist, steigen Sie zu mir
„ herauf in mein Fenster, welches von der Er=
„ de nicht gar zu hoch ist, damit ich mich nur
„ genug mit Ihnen ergötzen kann. Ein Tuch,
„ das ich Ihnen an das Fenster binden will, soll
„ Ihnen gute Dienste leisten, desto leichter hin=
„ auf kommen zu können. Vor unserm alten
„ Patron dürfen Sie sich gar nicht fürchten,
„ denn er ist schon lange nicht mehr zu uns kom=
„ men, der Frauenzimmer=Feind! Ich erwar=
„ te Ihnen gewiß, und kann fast diese angeneh=
„ me Zeit gar nicht erwarten. Hüten Sie sich
„ nur vor vielem Geräusche, damit Ihnen die an=
„ dern neben mir nicht hören. Kommen Sie ja
„ gewiß, und thun das, warum Ihnen so sehn=
„ lich bittet, die betrübte aber doch Ihnen

ganzergebene
C. Grisette

Ich muß es frey gestehen, daß nach Durch=
lesung dieses Schreibens mir mein Herz ziemlich
weich wurde, deswegen nahme mir auch vor,
mich hier so lange verborgen zu halten, biß es
völlig dunkel seye. Biß dahin mir die Zeit zu
vertreiben, lase ich einsweilen in einem Türkischen
Buche, so von ihrer Religion und ihren wunder=
lichen Meynungen in dem Paradiese handelte.

Ich

Ich war ohngefähr eine halbe Stunde in dem Lesen begriffen, so hörte ich, daß etliche Personen stark miteinander redeten, deswegen war begierig, es zu erfahren, wer es seye, und schliech durch den Irrgarten dem Schalle näher. Fast bey dem Ende desselben sahe ich meinen alten Herrn nebst seinen vornehmsten Bezier, wie sie sehr geheimnußvoll mit einander sprachen und gerade ihren Spazier Gang auf den Irrgarten, in welchen ich war, richteten. Ich versteckte mich hurtig in einem krummen Nebenweg, und wie sie näher zu mir kamen, hörte ich deutlich, daß ihre Rede von mir handelte, denn ich vernahm, daß mein alter Herr sagte. „Euer Vorschlag in „Ansehung einer Mariage mit dem Christen ist „wohl gut, aber ich glaube nimmermehr, daß er „um des Gelds und des Frauenzimmers willen „seine Religion ablegen und unsere wahre ergreiffen wird, er ist viel zu verstockt und hartnäckigt, als daß er sein wahres Wohl beherzigen sollte. Ich verliehre ihn sehr ungerne, „indeme er mir sehr treue Dienste geleistet, dergleichen ich mich sehr wenig von unsern wahren „Muselmännern zu getrösten gehabt.„

Darauf fienge der Bezier an zu antworten: „Wenn der gnädige Herr disen Christen nicht „gerne von sich wollen laßen, so sind Sie ja „darzu nicht verbunden, sondern wenn er in der „Güte nicht will, so kann man ihn mit Zwangs-„Mitteln dazu zwingen, und ihn aufs neue unter den Sclaven-Ketten so lange schmachten „laßen, biß er zu beßerer Erkänntnuß kommt.

 Mein

Mein alter Herr erwiederte wieder auf deßen Reden, „ O dafür behüte mich der Ma„homet! daß ich deswegen Zwangs-Mittel an „ diese Christen ausüben sollte, sondern ich wer„ de deswegen nächstens mit ihm reden, und ihm „ meine gute Meynung in Ansehung seiner völli„ gen Glückseligkeit vorstellen, wenn er unsern „ Glauben annehmen, und dieses Frauenzimmer „ heyrathen wird. Nimmt er alsdenn meinen „ guten Vorschlag an, und stehet sich selbsten „ nicht im Lichte, so ist es gut, wo aber nicht, „ und er bittet mich noch weiters um seine Loß„ lassung, so kann und verlange sie ihme nicht „ länger mehr aufzuhalten, denn ich habe ih„ me solche bey meinen Ehren-Worten verspro„ chen, so ist es auch meine Pflicht, daß ich es „ halte.„

Da sie sich darauf in einen andern Gang, der sie wieder aus dem Irrgarten führte, wendeten, so konnte ich auch weiters von ihren Reden nichts verstehen, und hatte an diesem gehörten schon genug, und war nur froh, daß ich jetzo schon zum voraus wissen konnte, wie ich mich zu verhalten hätte, wenn mich mein alter Patron vor sich fordern ließe, und mir obige Vorschläge machte.

Nun wieder auf meine Griesette zu kommen, so wurde mir bald die Zeit zu lange, biß es Nacht wurde, um meine Auffahrt vorzunehmen; wie solche endlich erfolget, und ich an keinem Orte sonsten Licht erblickte, als in diesem Zimmer, wo Grisette war, so wartete ich so lange, biß sie

nach ihrem Versprechen das Tuch fest gemachet hätte, an welchem ich desto bequemer hinauf klettern könnte. Endlich wurde das Fenster geöfnet, und ich sahe, wie sie eine Art von einem langen Handtuch um die mittelste Fenster-Râme fest anbunde, und mit ihren Strumpfbändern nocheinmahl oben den Knopf umwunde, daß er nicht aufgehen konnte. Wie sie auch darmit fertig war, bliebe sie stehen, und erwartete mich mit voller Sehnsucht. Darauf schliche ich in dem Dunkeln aus meiner Retirade dem Fenster zu, und gabe ihr durch einen ganz gelinden Husten, den man kaum hören konnte, zu verstehen, daß ich da seye, hierauf ließe sie das Tuch herunter fallen, und ich kame glücklich hinauf an das Fenster, hernach gabe mir noch einen Schwung, und gelangte dadurch zu Griesette.

Sie ware vor Freuden ganz außer sich, und an statt daß wir viele Complimenten hätten machen sollen, nahme sie mich um den Hals, und küßte mich zum Willkommen unzählichmal, darbey wir einen Mischmasch von Reden untereinander machten, daß, wenn uns jemand noch zugehöret, ihme gewiß vor Lachen der Hosenknopf abgesprungen wäre.

Wie die ersten Freudens-Bezeugungen vorbey waren, setzte sie mir die delicatesten Erfrischungen auf, und da ich keinen großen Appetit zum Essen hatte, steckte mir dieses gute Kind selbsten einen Bissen um den andern in den Mund, und gabe mir öffters darzwischen zu noch mehrerer Anfeuchtung einen Kuß.

Sie war mit einem ganz leichten rosenfarben Kleid angeleget, welches ihre Schönheit noch mehr vermehrte, ihre Brüste waren blos und unbedeckt, welche durch ihre innerliche Hitze noch mehr aufgequellet wurden, überhaupt alles war schön an ihr und zum reitzen gemacht. Nachdeme wir lange ganz leise miteinander gesprochen, und sie mir nochmals alle ihre Fata erzählet hatte, klagte sie über die grosse Hitze und legte sich, nachdeme sie vorhero vornen ihr ganzes Kleid aufgemachet, auf ein in dem Zimmer sich befindendes Bette, welches völlig mit grünen Taffet überzogen war, und ersuchte mich, daß ich mich ebenfals zu ihr auf das Bette setzen sollte. Da sie alles von sich geworfen hatte, so erblickte ich noch mehrere Vollkommenheiten, bey deren Anschauen es mir ziemlich wallend um das Herz und Nieren wurde. Wie sie solches merkte, zoge sie mich zu sich, und gabe mir abermals einen Kuß um den andern, und legte meine Hand auf ihre Brust. Dieses alles hieß nur noch mehr Feuer zu dem Stroh geleget. Da mich dieses gute Kind dauerte, und ich sie nicht gerne in dem Haupt-Punct unglücklich machen wollte, wie sie es doch mogte gewunschen haben, daß sie mein bestes Stuck kostete, so grieffe unter ihren Rock, und dämpfte nur durch meine Handgriffe ihre Hitze. O wie viel hat mir diese Enthaltung gekostet! Fleisch und Blut stritten hier recht untereinander, und wer weiß, was geschehen wäre, wenn mir nicht immer das Bild meiner lieben Francisca vor Augen geschwebet wäre; denn diese

stunde

stunde in Gedanken mit mir auf, und legte mich auch darmit nieder (so druckte er sich gegen mich aus.) Diese Grisette lag mir selbige ganze Nacht an, zu machen daß ich sie aus ihrer Sclaverey erlösen möchte, da mir dieses aber viel zu gefährlich war, und es auch nicht in meinem Vermögen stunde, solches in das Werk zu stellen, so tröstete sie darmit, daß ich alles versuchen wollte, um ihr hierinnen zu dienen.

So bald es etwas Tag werden wollte, begab ich mich wieder durch den nemlichen Weg, durch welchen ich zu ihr gelanget, in den Irrgarten, und wartete darinnen, biß der Vormittag vorbey war, alsdenn machte mich wieder in mein Logie, und hielte eine gute Mittags-Ruhe, weilen ich die gantze Nacht nicht geschlafen hatte, darbey nahme mir vor, diese Visitte nicht mehr zu wiederhohlen, indeme ich befürchtete, daß auf ein andermahl kein so starker Held über meine Affecten als diesesmahl abgeben könnte.

Nun kam die Zeit heran, an welchem sich mein Herr entschloßen hatte, eine Caravane nach Mecca anzustellen, worbey er mich auch gerne zu seiner Reisegesellschafft mitgehabt hätte, da er nun nicht wußte, wie er mit mir daran seye, so ließ er mich vor sich fordern, und hielte mir folgende Anrede:

„Höre mein lieber Christ, ich habe mir „vorgenommen, noch eine Reise vor meinem „Ende nach Mecca zu Ehren unsers allerheiligen „Propheten Mahomets zu thun, worbey ich dich „auch gerne haben mögte. Ich spüre an mir,

daß

„ daß es nicht so lange mehr anstehen wird, biß
„ ich in das herrliche Paradieß, so allen wah-
„ ren Muselmännern bescheret ist, versetzet wer-
„ de, deswegen halte dich parat, daß wir in
„ Zeit von 14 Tägen reisen können. „

Ich that ihm hierauf einen Fußfall, und redete ihm folgender Gestalten an:

„ Gnädiger Herr! Ich kann es nicht ber-
„ gen, daß ich der Zeit über, als ich die hohe
„ Gnade gehabt in Dero Diensten zu stehen, vie-
„ le ja mehr als Vätterliche Liebe und Wohltha-
„ ten empfangen habe, dafür Ihnen der Beherr-
„ scher der ganzen Welt segnen, und noch viele
„ Jahre hindurch Dero kostbares Leben fristen
„ wolle. Ich bitte noch ferner um Ihro Gnade,
„ und daß Sie gnädigst meiner geringen Dienste,
„ die zwar öfters mit den grösten Gefährlichkeiten
„ bekleidet waren, eingedenk seyn wollten, wie
„ auch Dero mir gethanen Versprechungen, daß
„ Sie mich mit Frieden in mein Vatterland
„ wollen ziehen laßen. Sie werden hierdurch
„ Ihren ohnehin schon bekannten Ruhm noch
„ mehr vermehren, alle Ihre Tritte werden ge-
„ segnet seyn, ja Sie können mit Ihrem grauen
„ Haupte nichts löblichers mehr stifften, als wenn
„ Sie mich nächstens reisen lassen, und Ihro
„ mir gegebenes Wort in Erfüllung bringen,
„ worum ich nochmals unterthänigst bitte. „

Aus diese meine an Ihn gethanene Reden suchte er mich durch die nur immer möglichste Vorstellungen von meiner Reise und dem christlichen Glauben abzuhalten und letzteren abzusa-

gen,

gen, indeme, er mit denjenigen Propositionen aufgezogen kame, die ich in meinem Hinterhalt in dem Irrgarten schon gehöret hatte. Da ich mich aber durch nichts bewegen ließe, sondern in Gegentheil flehentlicher um meine Loslassung bate, sagte er zu mir:

„ Weilen du denn darauf bestehest, daß du „ in dein Vatterland zuruck kehren willst, und „ alle meine dir angebottene Glückseeligkeiten verwirfst, so will ich dich auch nicht länger mehr „ aufhalten, sondern in etlichen Tägen soll dir „ deine Freyheit und Paß zugestellet werden, „ wornach du dich also richten kanst. „

Ich war vor Freuden ganz außer mir, bedankte mich schönstens für diese Gnade, und begab mich damit in meine Bewohnung.

Nun machte ich alle meine Sachen zusammen, und schickte mich völlig zur Abreise an. Ich hatte mir in denen Kriegen über fünf tausend Gulden an baaren Geld erobert, diese packte besonders wohl zusammen, ohne was noch an Pretiosis hatte.

Den dritten Tag hernach gienge ich, wie ich reisefertig war, zu meinem Patron, um meine Schrifftliche Päße und Attestaten abzuholen, und Abschied von ihnen zu nehmen. Er ließ mich gleich vor sich, und ehe er mir solche zustellte, hielte er noch dieses Gespräch an mich.

„ Wo gedenkest du hin? du reisest jetzo von „ hier und stirbest heut oder morgen, ich nehme „ keinen Antheil an deinem Verderben, es seye „ auf deine Verantwortung, denn ich habe dir

zu

„ deinem Besten gerathen, deine Verantwortung
„ wird darum desto größer seyn, weilen du,
„ weit vor deinen Mitchristen, Gelegenheit ge-
„ habt hast, ein Muselmann zu werden.

Hierauf gab er mir die Päße, dafür ich ihm die Hand küßte und mich für alle empfangene Wohlthaten bedankte. Seine Antwort war noch diese: „Ich danke dir für deine getreue
„ Dienste, und habe ich dir etwann was zuwieder
„ gethan, so wollest du es mir vergeben. Bey
„ diesen Worten weinte er, legte seine Hand auf
„ mein Haupt, und sagte abermals: Fahre mit
„ Gott, nimm dich in Acht für starken Getränk,
„ und hüte dich für den Juden in Algier, daß
„ sie dir dein Geld nicht abjagen.„

Mein Paß lautete biß nach Algier, wie ich also daselbst ankam, zeigte solchen vor, und ließe mir wieder einen andern ausfertigen, der mir auf meiner völligen Heimreise gültig war. Hier muste acht Tage verbleiben, biß ein englisches Schiff, die Hofnung genannt, abfahren konnte, auf dieses verdunge ich mich, und traten unsere Reise von Algier unter Losbrennung 10 Canonen an. Nun konnte ich fast die Zeit nicht erwarten, das Vergnügen zu haben, dich liebe Francisca wieder zu finden. Alle meine Schätze waren nur zu deinem eigenen Vergnügen und Besten bestimmet. Ich hielte schon in meiner Einbildung deswegen die Anrede an dich, und was dergleichen mehr ware; allein meine Freude und Vorsatz ist mir leyder mißlungen, denn den ganzen Weg von Algier her, war uns das Wetter stets günstig,

stig, biß wir näher an die Schottländische Küste kamen, adlla erhube sich ein dergleichen starker Sturm, daß wir genöthiget wurden, alle Segel einzunehmen, und uns pur allein denen Wellen anzuvertrauen, welche in der Nacht unser Schiff mit dem grösten Prasseln an den Strand wurfe, und dadurch uns sämmtlich, das Leben ausgenommen, aller unserer Habseligkeiten beraubten.

Diese aufrichtige Erzählung seines Unglücks und Schicksals gienge mir sehr nahe, und die Thränen traten mir darüber in die Augen; doch war ich noch heimlich froh, daß ich bey Mitteln war, durch welche ich seinen elenden Zustand erleichtern konnte. Es ist ohnnöthig, meine Freundin, Ihnen im Gegenwärtigen unsern Zeitvertreib derselbigen Nacht wieder zu erzählen. Sie selbsten können es leicht errathen, was zwischen Mann und Frau vorgehet.

Den 3ten Tag darnach reiseten wir wieder nach London, und unterwegs erzählte ich meinem Richard meine gehabte Zwischenbegebenheiten, und weil ich mehr aus Armuth, als aus Wollust die Persohn einer Unzüchtigen gespielet hatte, so verziehe mir mein Liebster alle meine Ausschweifungen. Er wollte auch mein Vermögen unter keiner andern Bedingung annehmen, als wenn ich ihn ehelichte.

Kurz das übrige ist Ihnen bekannt, und Sie wißen es schon. Sie kennen meinen Liebsten, Sie sind öffters bey uns zum Besuche; urtheilen Sie selbsten, ob ich nöthig habe meinen gegen-

gegenwärtigen Zustand zu beklagen, da ich nun seine Liebste bin, oder ob ich mich eine glückliche Frau nennen kann.

Leben Sie wohl, meine werthe Freundin, ich bitte mir von Dero Freundschafft aus, daß Sie meine Ausschweifungen Niemanden entdecken; Was Ihnen darinnen nicht gefällt, können Sie weglassen.

Uebrigens können Sie aus diesen Begebenheiten ersehen, worein man sich stürzet, wenn man sich frechen Wollüsten aussetzet, und wie sehr hingegen die Tugend und der Ehestand zu schätzen sind. Ich verbleibe nochmals

Dero

Freundin

Francisca.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2637 . . .

XX 5/2003

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cleland, John,

Entdeckte Heimlichkeiten einer zuletzt glücklich gewordenen Maitresse

Haag [Görlitz] 1765

Rem.IV 2637
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781735-5
VD18 14649365-001